

**Integration konkret**  
Wie ein Vorzeigeprojekt der Kirchen Flüchtlingsfamilien bei der Integration hilft. **HINTERGRUND 2**

**Erstes «Speeddating»**  
Der Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften in Graubünden ist ein Bedürfnis. **REGION 9**



Foto: Marija Strajnic

**Rettet die Pause**  
Die Pause ist Musik, und sie steckt in jedem Atemzug. Dennoch kommt sie oft zu kurz. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 10/Oktobre 2018  
www.reformiert.info

## Von Forschern kritisiert und bei Politikern beliebt

**Wirtschaft** Sanktionen sollen gezielt auf Schlüsselpersonen ausgerichtet sein. So hat es die UNO nach dem Embargo-Desaster im Irak bestimmt. Doch Syrien zeigt zurzeit: Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Vor dem Kinderspital in Syriens Hauptstadt Damaskus warten Tag für Tag Eltern mit ihren krebserkrankten Kindern. Hier werden die kleinen Patienten noch gratis behandelt, genauso wie vor dem Krieg. Längst sind aber die Medikamentenschränke leer. Der Direktor des Spitals, Mazen Haddad, klagt darüber, viele Kinder nur noch ungenügend versorgen zu können.

Im siebten Bürgerkriegsjahr in Syrien stellt das Assad-Regime immer weniger Devisen für die Medikamentenversorgung bereit und nimmt so bewusst in Kauf, dass die Patientinnen und Patienten leiden. Es kommt noch ein wichtiger Grund für die Unterversorgung hinzu: die Sanktionen. Eigentlich sind Warensperrungen für Medikamente von der UNO geächtet. Aber Elizabeth Hoff, die für die Weltgesundheitsorganisation das kriegsversehrte Land betreut, erklärt, dass die Sanktionen indirekt auch Medikamentenlieferungen betreffen: Aufgrund der schwierigen Finanztransfers zwischen westlichen Ländern und Syrien hätten internationale Pharma-Firmen ihre Geschäftsbeziehungen abgebrochen.



Die Schwächsten als Opfer der Sanktionen? Ein Mädchen mit seiner Grossmutter im Spital von Damaskus. Foto: Reuters

### Schweiz soll umschwenken

John Eibner von der Menschenrechtsorganisation Christian Solidarity International (CSI) fordert, dass die Schweiz als neutraler Staat die Sanktionen «aussetzt, bis die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung untersucht sind». Er kann seine Forderung mit einer von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit finanzierten Studie stützen. Sie kommt zum Schluss, dass Sanktionen einer der wichtigsten Faktoren für die schlechte Versorgung von Medikamenten seien.

2017 hat Maja Ingold, damals noch Nationalrätin der Evangelischen Volkspartei, eine Interpellation zu den Wirtschaftssanktionen gegen Syrien eingereicht und kritisiert: «Die Sanktionen wirken als Kollektivstrafe gegen das syrische Volk.» In seiner Antwort räumt der Bundesrat negative Effekte im Finanzsektor ein. Generell sieht die Regierung ihre Sanktionspolitik aber getragen von den Vereinbarungen des «Interlaken-Prozesses».

In Interlaken diskutierten vor 20 Jahren Fachleute neue Formen von Sanktionen, die nicht mehr das ganze Volk betreffen sollten. Vereinbarung wurde stattdessen, auf an Menschenrechtsverletzungen beteiligte Personen und Unterneh-

men zu zielen. Der Hintergrund des vom damaligen UNO-Generalsekretär Kofi Annan angeregten Treffens: In der Zeit wurde offensichtlich, dass sich das 1991 nach dem ersten Golfkrieg verhängte Embargo gegen den Irak zur humanitären Katastrophe entwickelte. 2005 bilanzierte der frühere UNO-Beauftragte des Programms «Öl für Lebensmittel», Hans von Sponeck, dass 1,5 Millionen Iraker aufgrund von fehlenden Medikamenten und Nahrungsmitteln gestorben seien. Vor allem Kinder waren betroffen.

### Magere Erfolgsbilanz

Das Beispiel Irak zeigt nicht nur die verheerende Wirkung wirtschaftlicher Sanktionen auf das Leben der Zivilbevölkerung. Es beweist auch: Embargos haben die Diktatoren selten in die Knie gezwungen.

Insgesamt fällt die Erfolgsbilanz politisch motivierter Handelssperren kläglich aus. Das Peterson-Institut in Washington untersuchte über 115 Embargos im 20. Jahrhundert. Nur in einem Drittel der Fälle führten die Sanktionen zum Ziel. Andere Forscher taxieren den Erfolg noch weit geringer. Was auffällt: Akademische Studien beurteilen die Sanktionen zusehends kritischer, in der Politik werden sie derweil immer beliebter. Delf Bucher

### Kommentar

## Ehrlich und doch das falsche Signal

Wer ehrlich ist, muss zugeben: Das Embargo gegen das Assad-Regime hat nichts gebracht. Die Forderung der christlichen Menschenrechtsorganisation Christian Solidarity International, die Sanktionen auszusetzen, scheint folgerichtig. Die Strafmassnahmen wurden 2011 von den USA und der EU mit dem Ziel verhängt, einen Regierungswechsel herbeizuführen. Doch Bashar al-Assad wurde nicht geschwächt. Vielmehr hat er dank der Unterstützung von Russland und dem Versagen der internationalen Gemeinschaft den Bürgerkrieg für sich entschieden.

### Auf der falschen Seite

Die Sanktionen verfehlen nicht nur ihre Wirkung, sie sind laut einer Studie auch ein wichtiger Faktor für die schlechte Versorgung mit Medikamenten. Also gleich zwei Gründe, um sie aufzuheben? Nein. Selbst wenn sich die medizinische

Situation der Bevölkerung dadurch verbessern sollte, führt Bashar al-Assad seinen Vernichtungskrieg gegen weite Teile der eigenen Bevölkerung weiter. Er lässt dann einfach zivile Krankenhäuser bombardieren, deren Medikamentenschränke wieder aufgefüllt werden konnten. Eine Aufhebung der Sanktionen wäre zudem das falsche Signal. Im August hatte auch der syrische Vize-Aussenminister Faisal Mekdad ein Ende des Embargos gefordert. Seine Regierung brauche Unterstützung beim Wiederaufbau und für die Rückkehr der Flüchtlinge. Würde die Schweiz wieder Waren nach Syrien exportieren, stellte sie sich nicht nur auf die Seite Assads und gegen die internationale Gemeinschaft, sie gäbe dem Regime auch Recht, dass eine Rückkehr für die Flüchtlinge sicher sei. Der Krieg in Syrien ist zwar entschieden, aber noch nicht vorbei.



Nicola Mohler  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern

## Kirchliche Skepsis zur Initiative der SVP

**Politik** Zur Initiative gegen «fremde Richter» gibt der Kirchenbund keine Empfehlung ab. Aber er hat Bedenken.

Über die Selbstbestimmungsinitiative wird am 25. November abgestimmt. Mit «Schweizer Recht statt fremde Richter» will die SVP einen generellen Vorrang des Verfassungsrechts gegenüber dem Völkerrecht in die Verfassung schreiben. Zudem sollen Behörden die Pflicht haben, völkerrechtliche Verträge anzupassen oder zu kündigen, falls ein Widerspruch zur Schweizer Verfassung besteht. Die Befürworter erhoffen sich Rechtssicherheit und die konsequente Umsetzung von Volksentscheiden. Die Gegner sehen letztlich die Europäische Menschenrechtskonvention angegriffen, obwohl die Initianten versichern, Menschenrechte seien von der Vorlage ebenso wenig tangiert wie «zwingendes Völkerrecht».

Über 100 Organisationen bilden die «Allianz der Zivilgesellschaft» gegen die Initiative. Darunter sind viele kirchliche oder reformierte Organisationen wie etwa die Evangelischen Frauen Schweiz, Brot für alle oder das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).

### Theologie und Demokratie

Trotz der Initiativgegner im kirchlichen Umfeld entschied sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) gegen eine Abstimmungsempfehlung. Schweigen will er deswegen nicht. Zu einem bereits 2015 publizierten Grundagentext über das Verhältnis von Demokratie und Menschenrechten kommen unter dem Titel «Zum Wohl der Gemeinschaft» neu drei «Botschaften» hinzu. Der SEK wolle sich damit «auf theologischer Ebene einem politisch brisanten Thema annähern», sagt Daniel Reuter, Vizepräsident des Rates des Kirchenbunds. Den Kirchenmitgliedern als politische Stimmberechtigte wolle der Kirchenbund zugleich den Entscheid offen lassen, da er keinen Bekenntnisnotstand erkenne, sagt Reuter.

Implizit weisen die veröffentlichten Stellungnahmen aber durchaus in Richtung Ablehnung der Initiative. «Gegen die Selbstvergötterung des Souveräns» lautet etwa der Titel der zweiten Botschaft. Darin heisst es, es widerspreche «dem Willen Gottes ebenso wie dem Geist der Demokratie», die eigenen politischen Entscheidungen zur letzten Instanz zu erheben. Marius Schären

# Lieber Aufgabenhilfe als Fussball im Park

**Migration** Unterstützung im Kontakt mit den Behörden oder Hausaufgabenhilfe: Ein Patenschaftsprojekt der Kirchen im Kanton Waadt setzt Masstäbe in der Freiwilligenarbeit mit Flüchtlingen.

Am Anfang war da die Sache mit dem Schnee. «Er war mir ein Rätsel. Wo kommt er her? Und dann das Eis auf dem Trottoir – ständig bin ich ausgerutscht.» Hassan Sharif sitzt auf dem Sofa in seiner Dreizimmerwohnung in Lausanne. Der Somalier mit der unscheinbaren Brille lacht viel, wenn er in gebrochenem Französisch erzählt. Von der Zeit, in der er vor zehn Jahren von Mogadischu in die Schweiz floh und wenig zu lachen hatte. Keine Arbeit, ein unsicherer Aufenthaltsstatus, keine Sprachkenntnisse, die Familie noch im Heimatland. Und dazu der mitteleuropäische Winter mit seinen Tücken.

An diesem Spätsommertag sind Schnee und Einsamkeit weit weg, die Sonne scheint, es herrscht Wimmelbildatmosphäre. Neben den Eltern sind die fünf Kinder der Familie Sharif daheim, dazu ist die Lausannerin Loyse Felber Medlin mit ihren drei Kindern und der Nachbarin Anne Peultier zu Besuch. Die Söhne der Sharifs sitzen mit den Schweizer Kindern am Tisch.

**«Meine Kinder sollen Schweizer werden und ihre Berufe frei wählen können.»**

Hassan Sharif  
Flüchtling aus Somalia

Auf dem Programm: Hausaufgaben. Die 11-jährige Anaëlle übt mit Mahad (12) Deutsch. «Welche Sprache sprichst du?», fragt sie Mahad. «Ich spreche Deutsch», antwortet der Junge. Ein Bild, wie es sich seit zwei Jahren am Mittwochnachmittag wiederholt.

Dass sich die Familie Felber Medlin und die Sharifs kennengelernt haben, ist kein Zufall. Beide nehmen



Hausaufgabenhilfe und kultureller Austausch: Anaëlle mit Adhya, Mahad, Clément und Abdi (von links).

Foto: Yves Leresche

am Patenschaftsprojekt teil, das die evangelische und die katholische Kirche vor zwei Jahren zusammen mit verschiedenen Organisationen initiierten. Es gilt als Vorzeigeprojekt, das eng mit den Ausländerbehörden zusammenarbeitet, etwa bei der Vermittlung.

Rund 550 Patenschaften zwischen Flüchtlingen und der lokalen Bevölkerung kamen bisher zu Stande. «Wir sind damals recht spontan gestartet», erzählt Diane Barraud, evangelische Pfarrerin bei einer ökumenischen Anlaufstelle für Flüchtlinge in Lausanne. «Die Hilfsbereitschaft war enorm gross,

nicht zuletzt, weil die Menschen den Fernseh Bildern der Flüchtlingskrise etwas entgegensetzen wollten.»

## Mädchen die Hand geben

Die Aktion bekam schnell Strukturen im ganzen Kanton Waadt. Als regionale Ansprechpartner fungierten meistens die Kirchen. Seminare für Teilnehmer zu Themen wie kulturelle Differenzen und Ausländerrecht wurden organisiert. Und Treffen zum Erfahrungsaustausch.

Die Art der Patenschaften variiert: Vom lockeren Kontakt in der Freizeit bis zur Unterstützung in administrativen Belangen. Loyse Fel-

ber beteiligt sich, weil sie ihren Kindern zeigen will, dass der eigene Wohlstand nicht selbstverständlich ist. Und sie suchte kulturellen Austausch. Schlittschuhfahren oder Kicken im Park – so hatte sich die Mutter die Patenschaft vorgestellt. «Aber Herr Sharif hat das vereitelt», sagt die Biologin. Sie lacht.

Seine Ansage: Hausaufgabenhilfe. Der Muslim erklärt: «Als ich meine Familie vor drei Jahren in die Schweiz holen konnte, sprach keiner ein Wort Französisch, die Jungs mussten aber gleich zur Schule. Wir brauchten Unterstützung.» Die Integration ist ihm wichtig, eine

Rückkehr nach Somalia schliesst er aus. Die Familie hat eine Aufenthaltsbewilligung B. «Meine Kinder sollen Schweizer werden und ihre Berufe frei wählen können.»

Loyse Felber und Anne Peultier vermitteln auch zwischen den Lehrern und der Familie. Ab und an kommen auch heikle Themen zur Sprache. Die Lehrer erzählten, dass der zehnjährige Abdi den Mädchen seiner Klasse erst nicht die Hand reichen wollte. «Und als er erfuhr, dass wir Christen sind, war er entsetzt.» Loyse Felber erklärte dem Jungen, dass in der Schweiz Christen, Muslime und Juden in der Schule gemeinsam lernen. «Diese Grundsätze unserer Gesellschaft lernen Kinder sonst daheim», sagt sie. Auch leben die Sharifs ein sehr traditionelles Rollenbild der Geschlechter. Kaoussar Sharif bleibt viel daheim, während ihr Mann als Küchenhilfe arbeitet. Dass Paten manchmal unversehens vor schwierigen Themen stehen, weiss auch Pfarrerin Diane Barraud. «Genau dafür braucht es die regionalen Ansprechpartner.»

## Zusammen in den Schnee

Weil Loyse Felber und Anne Peultier inzwischen mehr arbeiten und zugleich die Hausaufgabenbetreuung der Kinder immer anspruchsvoller wird, wollen sie gemeinsam mit den Behörden eine professionelle Unterstützung organisieren. Die Familien möchten in Zukunft vermehrt ihre Freundschaft pflegen.

Loyse Felber hat einen Wunsch: «Ich möchte mit allen in die Berge fahren, vielleicht zum Skifahren. Ich will die Kinder gemeinsam erleben – im Schnee.» Cornelia Krause

## Kirchliche Projekte sollen Schule machen

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält das Patenschaftsprojekt im Waadtland für ein Vorzeigeprojekt. Er fasst eine Ausweitung auf weitere Kantone ins Auge. «Das Projekt ist überkonfessionell, bietet Strukturen für Weiterbildung von Freiwilligen und gewährt eine hohe Qualität», sagt Silvana Menzli, SEK-Expertin für Migration. Der SEK evaluiert derzeit in sechs Kantonen die kirchlichen Angebote. Ziel ist es, gut funktionierende Projekte herauszufiltern und zu multiplizieren. Viele Kirchen seien bereit, sich für die Integration von Flüchtlingen zu engagieren, sagt Menzli. Damit setzten sie auch ein Zeichen an die Adresse des Bundesrates. Er entscheidet 2019, ob die Schweiz auch künftig Flüchtlinge im Rahmen von Resettlement-Programmen aufnehmen will. Der SEK hat sich klar dafür ausgesprochen.

## Am evangelischen Familientreffen

**Kirchengemeinschaft** Protestanten aus Europa und Südamerika trafen sich in Basel. Bekräftigt wurde der Wille zum Dialog mit den Katholiken.

An langen Tischen im Kirchenschiff des Basler Münsters tagten sie. Der gotische Raum, dezent beleuchtet von unzähligen Teelichtern und riesigen Lüstern, erinnerte an den Esssaal in Harry Potters Zauber-Schule Hogwarts. Während der Sitzungen, bei den Wahlen und in den Arbeitsgruppen sprach man deutsch und englisch. Und für Gäste aus Osteuropa und Südamerika standen Kopf-

hörer für die Simultanübersetzung zur Verfügung.

Rund 200 Abgeordnete von 107 Kirchen aus über 30 Ländern Europas und Südamerikas hatten sich zur Vollversammlung der Geke eingefunden. Diese Abkürzung steht für die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen Europas, der Lutheraner also, Methodisten, Reformierten und Unierten. Seit den 45 Jah-

ren ihres Bestehens tagte die Geke-Vollversammlung erstmals in der Schweiz. Gastgeber war der Schweizerische Evangelische Kirchenbund. Dessen Präsident Gottfried Locher, der als geschäftsführender Geke-Präsident bestätigt wurde, zieht positive Bilanz: «Das Wichtigste ist die Begegnung», sagt er. «Man muss sich kennenlernen, um zu verstehen, dass Protestantismus auf so unterschiedliche Art gelebt werden kann.» Nur im persönlichen Kontakt finde man eine gemeinsame Sprache als Voraussetzung für eine gemeinsame Kirche.

## Ökumenischer Meilenstein

Auch der verstärkte Dialog mit der katholischen Kirche war Thema. Im Festgottesdienst am 16. September unterzeichneten Gottfried Locher

und Kurt Koch als Ökumene-Minister beim Vatikan eine Absichtserklärung für einen offiziellen Dialog zwischen Geke und Rom.

«Wenn wir eine Kirchengemeinschaft anstreben, brauchen wir auch

**«Nur in der Begegnung versteht man, wie unterschiedlich der Protestantismus gelebt wird.»**

Gottfried Locher,  
SEK- und Geke-Präsident

ein gemeinsames Verständnis für die Frage, was Kirche ist», sagte Kardinal Koch gegenüber «reformiert». Was der Dialog bringt und wie weit die Annäherung der Kirchen gehen soll, das sei freilich offen, meint Koch. Es werde sich zeigen, wo die Gemeinsamkeiten und Differenzen seien. «Ich bin jedoch der Meinung, dass uns viel mehr eint als trennt», sagt der Kardinal.

Gottfried Locher betont, dass nun ein Dialog mit Rom aus einer gesamtprotestantischen Position heraus möglich werde. «Dass wir den Dialog führen, obwohl wir verschieden sind, ist sehr erfreulich. Und dass beide Seiten den Prozess der Annäherung starten, ist ein Meilenstein.» Katharina Kilchenmann

Interviews, Berichte: [reformiert.info/geke](http://reformiert.info/geke)



Der Vorstand der Kirchgemeinde Chur präsentiert das neue Logo.

Foto: Walter Schmid

# Neuer Webauftritt wirft Fragen auf

**Kirchgemeinde** In der Kirchgemeinde Chur setzt man auf Neues. Mit griffigem Logo und zeitgemässer Webpräsenz wollen die Churer mehr Menschen erreichen. Das Vorgehen hat allerdings Fragezeichen aufgeworfen

«Reformierte Kirche Chur – da für Dich». Mit diesem Claim tritt die Kirchgemeinde Chur seit ein paar Wochen im Internet auf. Grund ist eine komplett überarbeitete Webpräsenz. «Wir wollen näher zu den Menschen, zeigen, was wir zu bieten haben», sagt Curdin Mark, Präsident der Kirchgemeinde Chur. Mit der Webpräsenz solle «das Mitglied als Kunde und seine Suche nach der Sinnhaftigkeit des Lebens im Fokus stehen». Die siebzig Prozent eher inaktiven Kirchgemeindeglieder seien Zielgruppe.

## Mit Strategie vorgehen

Was wie Marketingsprache klingt, ist auch eine. Denn der Vorstand habe strategische Aufgaben und dazu gehöre, die Angebote der Kirche näher an die Menschen, Mitglieder und Steuerzahler zu bringen. «Dazu haben wir unsere Botschaften «Da für Dich», «Da für Sie», «Da für alle», nach denen wir uns richten», sagt Unternehmer Mark. Die steigenden Zahlen für Yoga-, Pilates- und Qi-Gong-Kurse zeigten, dass das Bedürfnis der Menschen nach

Spiritualität ungebrochen ist. Und genau die will Mark wieder in die Kirchen holen. Ihre Sinnsuche soll in der reformierten Kirche enden können. «Ich sehe uns als Dienstleister. Das Wort «Kunde» verwende ich dabei aus der Sicht von uns als Kirchgemeindeorganisation», erklärt Mark. Dabei soll die schicke Webseite helfen. Alles ist hier clean, übersichtlich und kompakt. Interessiert man sich für eine Taufe, kann man mit nur einem Klick gleich lesen, was die Taufe in reformierter Tradition überhaupt bedeutet. «Bei uns ist für jeden etwas dabei», sagt Ladina Ehrler-Scharplatz vom Kirchenvorstand. Sogar die passende App ist zu haben.

## Wenn der Pfarrer bloggt

Reto Küng von der Agentur Pluskom, der von der Kirchgemeinde Chur beauftragt wurde den 60 000 Franken teuren Auftritt umzusetzen, hat die Pfarrpersonen portraitiert. In Küngs Texten soll es «menscheln». Pfarrerin mit Hund oder Trommel sind fotografisch festgehalten, alles im Corporate Design

(gleichartige Gestaltung aller Produkte eines Unternehmens). Pfarrer Erich Wyss ist sich allerdings noch nicht ganz so sicher, wie seine Zeit als zukünftiger Blogger aussehen soll. Neben Predigten, die es als Podcast zum Nachhören geben soll, ist auch die bloggende Pfarrperson angedacht. «Frisch und erfrischend» findet er den neuen Auftritt seiner Gemeinde. Sein Haupt-

**«Das Mitglied als Kunde und seine Suche nach Sinnhaftigkeit des Lebens sollen im Fokus stehen.»**

Curdin Mark  
Präsident Kirchgemeinde Chur

geschäft sieht er aber weiterhin primär in der Verkündigung des Evangeliums. Neben dem Claim ist auch der sogenannte Visual Key (das Logo) der Kirchgemeinde neu. Eine vielseitig interpretierbare Figur, als Kelch, Fenster oder Blüte. Jedenfalls aus drei Teilen, die auch die drei Kirchgemeinde-Quartiere von Chur abbilden.

Genau an dieser Stelle kommt doch ein Wehrmüstropfen auf und es muss nachjustiert werden. Bei der Präsentation des neuen Auftritts an der Kirchgemeindever-

**«Bei dem Wort «Kirche» sehe ich ein Gebäude oder eine Institution.»**

Peter Metz  
Kirchgemeindeglied

sammlung kürzlich in Chur gab es nämlich ein paar aufmerksame Demokraten: Darf man denn gleichzeitig mit dem Webauftritt den Namen der Kirchgemeinde ändern? In «Reformierte Kirche Chur»? Kirchgemeindeglied Peter Metz machte bei der Versammlung darauf aufmerksam. Einmal, weil es seines Erachtens in reformierter Tradition auch ein inhaltlicher Unterschied ist, ob man «Kirche» oder «Kirchgemeinde» ist. «Bei dem Wort Kirche sehe ich ein Gebäude oder eine Institution – der Name ist ein Identitätsfaktor», sagt Metz. Zum anderen ist die Frage, ob das Vorgehen juristisch korrekt war. Sprich, muss zum Thema Namensänderung nicht die Kirchgemeinde befragt werden?

## Reine Formsache

Weil eine Abstimmung an dem Abend nicht traktandiert war, wurde das Geschäft zur Überprüfung an den Vorstand zurückgegeben. Auch Kirchgemeindeglied Nina Schaad sieht hier eine Formsache, die man aber klären muss. «In der Freude über die neue Seite ist man da vielleicht vorschnell in die Medien gegangen, ohne das mit der Kirchgemeindeordnung abzugleichen», sagt sie.

Laut Curdin Mark stand die Namensgebung per se zu keinem Zeitpunkt infrage. Der Vorstand wird nun klären, ob das Vorgehen verordnungskonform abgelaufen ist. Sicher ist, dass die Reformierten ein starkes Demokratieverständnis haben. Constanze Broelemann

## Gepredigt

# Christus, der Gärtner

*Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Das sagte Maria und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist. Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Maria meint, es sei der Gärtner. Da spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt zu ihm: Rabbuni! Das heisst Meister. (Joh 20, 14–16)*

Dutzendfach, ja wohl sogar hundertfach wurde das Sujet von Christus als Gärtner in der abendländischen Kunst behandelt. Es gibt einen Holzschnitt von Dürer, der Jesus mit dem Spaten über der Schulter zeigt. Nähert man sich der Gegenwart, wird man auch in der afrikanischen Kunst fündig: Mit einem schwarzen Christus als Gärtner. Die Bibelstelle, die am eindrücklichsten dieses Bild nahelegt, finden wir im Johannesevangelium. Am Grab beweint Maria Magdalena den Tod Jesu und das verstörende Verschwinden seines Leichnams. Sie schaut zu dem, den sie für den Gärtner hält. Erst als jener sie bei ihrem Namen ruft, merkt sie, wer da wirklich vor ihr steht.

Der Ort von Jesu Ringen mit dem Tod, Gethsemane, und der Ort seines Begräbnisses: Beide Orte sind Gärten. In welchem Sinne ist nun Jesus ein Gärtner? Mehrere Kirchenväter, darunter Augustinus, bezeichnen Christus als «Gärtner der Seelen». Die Kirche entspricht einem Garten, um den sich der Auferstandene kümmert. Christus ist aber auch der Gärtner der Welt. Christus als Gärtner inspiriert unser Verhältnis zur ganzen Erde. Man hat in Jesus selbst den geduldigen Weingärtner gesehen, der dem unfruchtbaren Feigenbaum eine letzte Chance gibt. Und so will Christus auch uns heutigen Menschen ein aufmerksamer Gärtner sein. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob wir verdorren ob all dem Schweren, das auf uns lastet. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob uns das Unkraut erstickt, das unser Leben überwuchert. Es ist ihm nicht gleichgültig, wenn die Erde zugrunde geht.

Es gibt keine Not und keinen Schmerz, den Gott durch Jesus Christus nicht schon selber erlebt hat. Darum will er, dass wir aufstehen aus unserem Leiden. Er jätet unser Unkraut, damit wir aufatmen können. Er bewässert unser ausgezehrt Rückgrat, damit wir aufrecht stehen können und uns mit lebendigem Wasser erfrischen können. Weil wir Gottes Ebenbilder sind, sind wir aufgerufen, selbst Gärtnerinnen und Gärtner zu sein. Wir dürfen fröhlich pflanzen, lockern und giessen. Wir sind befreit durch Gottes Grünkraft, weil er auch uns beim Namen ruft. Amen.

Gepredigt am 2. August 2017, Kantonsspital



Susanna Meyer Kunz, 52  
Spitalsseelsorgerin  
Kantonsspital Graubünden

## Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom  
**23.08.2018**

### Gemeindeentwicklung

Der Kirchenrat wählt Claudio Eugster in die Fachstelle Gemeindeentwicklung. Pfarrer Markus Ramm verlässt die Fachstelle per Ende September, Stellenantritt von Claudio Eugster ist am 1. Dezember 2018.

### Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahlen von Pfarrerin Peppina Schmid durch die Kirchgemeinde Scharans/Fürstenaun und von Pfarrerin Désirée Bergauer durch die Kirchgemeinde Untervaz. Er genehmigt

die Provisionsverträge zwischen Pfarrer Andreas Wassmer und der Kirchgemeinde Oberengadin und von Pfarrer Balthasar Bächtold und der Kirchgemeinde Filisur/Alvula/Alvra.

### GemeindeBilden

Der Kirchenrat genehmigt Umlenkungsanträge für Projekte zur Gemeindeentwicklung in den Kirchgemeinden Scharans/Fürstenaun, Safiental, Untervaz und Fideris.

### Kulturelles

Unterstützt wird die Produktion 2018/19 des Theaters MiMe mit 1000 Franken. Bewiligt werden 1000 Franken für die Publikation des Buches «Krefeld-Theresienstadt-Voltri». Die deportierte Krefelder

Jüdin Auguste Hertz und Werner Goll, Pfarrer und Widerständler» von Hans-Walter Goll und einen Beitrag von 500 Franken für das Buch «Frida und die Migrantinnen» von Verena Hartmann-Roffler.

### Pfefferstern

Der Kirchenrat unterstützt die Weiterentwicklung von «Pfefferstern» mit 14 000 Franken. «Pfefferstern» ist eine Internetplattform der St. Galler Kirche für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Zwanzig Bündner Kirchgemeinden sind mit dabei.

### Leihnani

Der Kirchenrat unterstützt das Leihnani-Angebot des Vereins Compagna Graubünden mit 5000 Franken. Stefan Hügli, Kommunikation

## Tabus aufbrechen zur psychischen Gesundheit

**Gesundheit** Unter dem Motto «As goht üs alli a» finden noch bis zum 10. Oktober zum dritten Mal die Bündner Aktionstage Psychische Gesundheit statt. Im ganzen Kanton gibt es 34 Veranstaltungen, die informieren, aufklären und Tabus aufbrechen wollen. Psychische Erkrankungen gehören, genau wie körperliche Krankheiten, zum Leben dazu und können alle treffen. Die gesellschaftliche Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen führt jedoch immer noch dazu, dass nur die Hälfte der Betroffenen professionelle Hilfe in Anspruch nimmt. Umso wichtiger ist es, Tabus aufzubrechen. cb

# Man lässt sich beim Denken zuschauen

**Preacher-Slam** Die spielerische Art, per Slam Theologie zu treiben, ist en vogue. Die Pfarrerin Heike Springhart erklärt, was den Slam ausmacht.

Durch Zufall kam die Pfarrerin Heike Springhart zum Preacher-Slam. Hierbei messen sich Pfarrpersonen mit kurzen humoristischen Texten. Springhart gewann vor zwei Jahren den ersten badischen Frauen-Preacher-Slam. Jetzt war sie Gastrednerin beim Frauenmahl in Davos.

**Im Programm des Frauenmahls sind Sie als eine Theologin vorgestellt, «die lustvoll über das Leben philosophiert». Inwiefern tun Sie das?**

Heike Springhart: Zum Slammen kam ich, weil man mich fragte, ob ich mitmache. Als ich merkte, wie viel Spass es mir brachte, mit Humor und einem Augenzwinkern auf Alltagssituation einzugehen und zu schauen, ob das eine Resonanz in der Theologie fand, blieb ich dabei. Ausserdem ist dieses leichte Jonglieren mit der Sprache bei Protestanten, bei denen das Wort ja im Zentrum steht, naheliegend.

**Als es dann zur Sache ging und Sie einen Slam liefern mussten, wie haben Sie sich vorbereitet? Wie genau schreibt man einen Slam?**

Genau das fragte ich mich auch und rief einen befreundeten Dramaturgen an. Felix Ritter macht viel in der Ausbildung für den Pfarrernachwuchs in den deutschen Landeskirchen. Unter anderem schult er auch in Formen des Slammens. «Slammen ist wie sich beim Denken zuschauen lassen», sagte er mir. Und meinte damit das assoziative Vorgehen. Man öffnet also den Kopf und lässt die anderen zusehen. Das Thema beim Frauen-Slam in Baden waren «die himmlischen Liebesgrüsse». Da habe ich mir dann einen fiktiven Gang über die «alte Brücke» in Heidelberg (hier treffen sich alle Liebespaare) vorgestellt und in Worte gefasst, was mir dabei durch den Kopf ging. Natürlich baute ich noch einen kleinen theologischen Schlenker ein.



Die deutsche Pfarrerin Heike Springhart zu Gast in Davos.

Foto: Luzia Schär

## Reden am Frauenmahl

Das Frauenmahl knüpft an eine Tradition im Hause Luthers an, der bei Tisch Stellung bezog zu den Ereignissen seiner Zeit. Im Rahmen des internationalen Jubiläums 500 Jahre Reformation fand in Davos 2017 erstmals ein Frauenmahl statt. Die Tischreden hielten am diesjährigen Frauenmahl neben Heike Springhart aus Heidelberg Anja Conzett (Zürich/Schiers), Reporterin des Online-Magazins Republik, Romana Ganzoni (Celerina), Schriftstellerin und Poetin sowie Franziska Schutzbach, Soziologin und Genderforscherin aus Basel.

**Muss man als Pfarrperson heute slammen können? Denn auch in der Schweiz sind die Preacher-Slams angesagt.**

Ursprünglich haben Theologen aus Marburg (D) mal angefangen, das Original, den Poetry-Slam, zu kopieren. Man kann nicht erwarten, dass alle Pfarrpersonen das jetzt können müssen. Das ist eine Typfrage. Fürs Slammen braucht es Humor und die Fähigkeit, die Dinge von einer anderen Seite anzuschauen. Ich denke, dass es Predigten gut tut, wie beim Slam, etwas von sich zu zeigen. Das war ja lange umstritten, ob man sein Ich in den Texten durchscheinen lässt oder ganz anonym bleibt.

**Die Sprache der Bibel ist oft sperrig für unsere Ohren. Kann der spielerische Umgang mit dem Wort bei einem Slam helfen, mehr Hörer zu gewinnen?**

Zuerst braucht es konstruktive Theologinnen und Theologen, die erst denken, was sie später in Sprache giessen. Dann braucht es die Kreativität, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen. Zum Beispiel habe ich einmal ein Foto von einer gender-neutralen Toilette in Chicago gemacht, dort sind dieses WC's ja viel mehr Gang und Gäbe als bei uns. Anhand dieses Fotos habe ich dann eine Predigt über Galater 3,26ff (Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau) gemacht. Beim Preacher-Slam geht es darum, die Formelsprache der Theologie in Alltagssprache zu bringen. Sodass im besten Fall viele Menschen die Inhalte verstehen können. Diese Leichtigkeit in der Sprache kann bestimmt andere Hörergruppen erreichen.

Interview: Constanze Broelemann

Heike Springhart, 43

ist in Basel geboren und heute Pfarrerin der badischen Landeskirche (D) sowie Studienleiterin am Theologischen Studienhaus in Heidelberg. Sie ist Privatdozentin für Systematische Theologie. Aktuell forscht sie zum Konzept der Vulnerabilität (Verletzbarkeit) aus interdisziplinärer Perspektive.

www.heike.springhart.de

INSERATE

© Georg Lutz, Drinking Water from Lourdes and Mecca, 2016

## Heilige Wasser

**BART**

Kunst, Geist und Gegenwart.  
Magazin jetzt online  
probelesen und bestellen auf  
[www.bartmagazin.com](http://www.bartmagazin.com)

NAHE TAIZE im Süd-Burgund: PRIVATE  
UNTERKUNFT FÜR BIS ZU 10 PERSONEN

- Zum Auftanken
- Zum Gebet
- Zur Meditation

Informationen: Herbert 078/834 14 10

**80 Jahre zum Du**

persönlich – beratend – begleitend [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

Leben für Alle  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

[www.friedwald.ch](http://www.friedwald.ch)

**Baum als letzte Ruhestätte**  
70 Anlagen in der Schweiz

052 / 741 42 12

**Evangelische Frauen Schweiz (EFS)**  
Femmes Protestantes en Suisse (FPS)

Die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) sind der Schweizer Dachverband reformierter und ökumenischer Frauenverbände und repräsentieren rund 37 000 Mitglieder ([www.efs.ch](http://www.efs.ch)). Die EFS nehmen Stellung zu aktuellen Entwicklungen und vernetzen Frauen aus Kirche und Politik.

Wir suchen ab Mai 2019 eine

## Präsidentin 50–60%

Wir bieten

- ...die Möglichkeit, gemeinsam mit einem motivierten und engagierten Team auf nationaler Ebene Themen zu setzen und den Verband zu gestalten
- ...eine professionelle Geschäftsstelle
- ...eine angemessene Entschädigung plus GA und Spesenpauschale
- ...Home Office und Jahresarbeitszeit

Sie

- ...haben Interesse an Frauenfragen in Kirche und Politik
- ...sind kommunikativ und haben Freude an repräsentativen Aufgaben
- ...interessieren sich für die Arbeit auf nationaler Ebene
- ...verstehen und sprechen Deutsch und Französisch
- ...bringen Führungskompetenz mit und leiten gerne Sitzungen
- ...wissen, wie man sich erfolgreich vernetzt
- ...sind bereit, Termine in Bern und an weiteren Orten in der Schweiz wahrzunehmen

**Weitere Auskünfte:**

Dorothea Forster, Präsidentin  
Telefon 033 684 00 02

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis  
am **25. Oktober 2018** an  
[geschaeftsstelle@efs.ch](mailto:geschaeftsstelle@efs.ch)

Mit 50.–  
Augenlicht  
schenken

Annuary, 4 Jahre, Tansania

## Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.

**Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.**

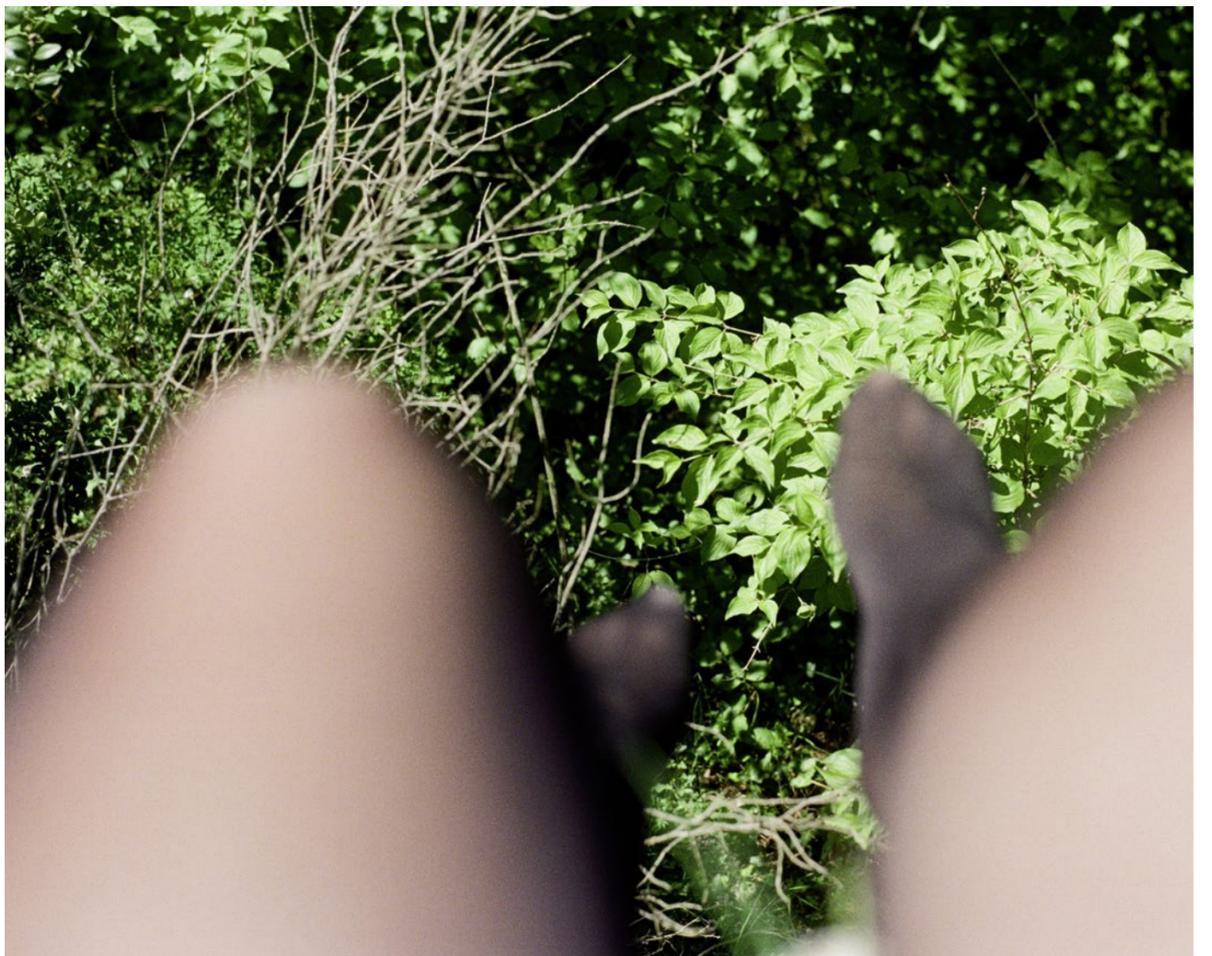
[www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)  
PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil

**cbm**  
christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen

## DOSSIER: *Pause*

# Wer die Langeweile aushält, findet das Glück

Die Pause hat einen schweren Stand. Nicht nur im Fernsehen wurde die Sendepause abgeschafft. Auch der Arbeitsrhythmus ist dichter und in der Freizeit das Ablenkungspotenzial grösser geworden. Doch die Pause gehört zum Menschen, sie steckt in jedem Atemzug. Es ist höchste Zeit, die zwecklosen Auszeiten wieder zu entdecken und selbst die Langeweile auszuhalten. Denn auch sie ist ein Glück.



Fotos: Marija Strajnic

Dieser Text ist ein Lob auf die Pause. Denn sie hat einen schweren Stand heutzutage. Kaum ein Büro lässt sich finden, wo sich noch alle zur gemeinsamen Kaffeepause versammeln. Von der Sendepause am Fernsehen haben wir uns schon vor vielen Jahren verabschiedet. Vorbei die Zeit, als nach dem «Tatort» schon bald das Testbild mit Gitter, Kreis, bunten Feldern und Balken erschien. Es weckt höchstens noch Nostalgiegefühle. Heute wird rund um die Uhr gesendet, obwohl das, was über den Bildschirm flimmert, bloss endlos wiederholt wird.

Sogar die Theaterpause fällt in den Inszenierungen immer häufiger aus. Obwohl sie doch so prima war zum Sehen und Gesehenwerden, zum Kontakteknüpfen und Geschäftemachen und ja, natürlich auch zum Nachdenken und Diskutieren über das Dargebotene.

### Ausgefüllte Pausen

Am eifrigsten geben wir selber unsere Pausen auf. Mit der gleichen Geschäftigkeit, die im Beruf den

Alltag bestimmt, füllen wir unsere Auszeiten. Das soll nicht heissen, dass wir einfach selbst schuld sind, wenn wir atemlos unterwegs sind. Das Leistungstempo in westlichen Gesellschaften ist gestiegen.

Eine E-Mail ist zwar viel schneller geschrieben als ein Brief. Doch Zeit gewinnt man damit keine, nun wird einfach noch mehr kommuniziert, und zwar pausenlos. Das Gegenüber erwartet eine rasche Antwort. Sich den Erwartungshaltungen einer beschleunigten Gesellschaft als einzelner Mensch zu entziehen, ist schwierig. Wir haben uns gemeinsame Strukturen geschaffen, die den Takt vorgeben.

### Bereitwillig in den Stress

Erstaunlich ist, wie bereitwillig wir uns diesem Takt fügen. Wie oft wir über Zeitnot und Stress klagen und wie wenig wir zugleich daran glauben, an den vorgegebenen Strukturen etwas ändern zu können.

Dabei gehört die Pause schon rein biologisch zum Menschsein. Nach jedem Ein- und Ausatmen hal-

ten die Lungen einen klitzekleinen Moment lang die Luft an. Unser Atem macht Pause um Pause. Sport- und Hirnforschung haben längst bewiesen, wie wichtig Pausen für Körper und Geist sind. Ruhezeiten vom Training sind unerlässlich, damit Kreislauf und Stoffwechsel sich steigenden Anforderungen anpassen können oder Muskelmasse aufgebaut wird. Das Hirn wiederum nutzt Denkpausen und Schlaf, um die Eindrücke des Tages zu sortieren, überflüssige Nervenverbindungen abzubauen und neue Synapsen zu bilden und zu entscheiden, was vom Zwischenspeicher ins Langzeitgedächtnis transferiert werden soll.

Angesichts dieser Erkenntnisse erstaunt es nicht, dass die Pausen im Schulalltag noch immer pünktlich eingehalten werden. Alle haben wir erlebt, wie gut es tat, in der grossen Pause den Kopf zu lüften. Wie die Zappelphilippe befreit herumrannten, Schülerinnen und Schüler Kämpfe und Konflikte austrugen, wie wichtige Abmachungen getrof-

fen, Liebesbriefe überreicht und manchmal vorangegangene Lektionen und anstehende Prüfungen besprochen wurden.

### Die Freiheit des Faulenzens

Viele grosse Ideen sind während Pausen, im Müssiggang oder im Schlaf entstanden. Isaac Newton etwa soll die Erleuchtung zu seiner Gravitationstheorie gehabt haben, als er im Garten faulenzte und einen Apfel vom Baum fallen sah. Und gönnte sich der französische Dichter Saint-Pol-Roux seinen Mittagsschlaf, hing an seiner Zimmertür immer ein Schild mit der Aufschrift: «Poet bei der Arbeit».

Ein Lob auf die Pause kommt nicht aus ohne ein Lob auf die Muse. Denn die wohl besten Pausen sind jene, in denen man gar nichts tut. Für den griechischen Philosophen Sokrates war die Muse die Schwester der Freiheit. Und auch sein römischer Kollege Cicero meinte in seiner Schrift «De oratore»: «Wann endlich willst du nichts tun? Denn mir scheint der nicht frei

zu sein, der nicht zuweilen nichts tut.» Zwar scheint der Mensch während Pausen besonders kreativ zu sein. Doch wahre Muse ist frei von Verwertungslogik. Sie ist keine funktionelle Methode, um die Schaffenskraft wiederherzustellen, fitter, gescheiter zu werden. Sie ist ohne Zweck und genügt sich selber.

### Alle Spiele sind gespielt

Ein langer Sommer liegt hinter uns. Denkt man an die grossen Ferien der Kindheit zurück, wird man sich auch an die Langeweile erinnern, die sich manchmal einstellte. Gleichförmig zogen sich die Tage dahin, alle Spiele waren gespielt, die Sonne schien immer noch oder der Regen hörte nicht auf. Und plötzlich tauchte da im Kopf eine Idee auf, die einen elektrisierte, an deren Umsetzung man sich begeistert machte und darüber alles vergass. Man hatte ja Zeit.

Erinnern Sie sich an dieses Glücksgefühl mitten in der Langeweile? Es entsteht manchmal während einer Pause. **Christa Amstutz**

## Eine Insel der Ruhe mitten in der Schnelllebigkeit

Am siebten Wochentag die Arbeit ruhen zu lassen, ist eines der Zehn Gebote. Jael Rothschild und ihre Familie halten den Schabbat ein und geniessen Zeit mit Familie und Freunden.

«Gut Schabbess», wünschen die feierlich gekleideten Gäste Jael Rothschild. Es ist Samstagmittag. Die 29-jährige Betriebsökonomin spielt mit ihrem knapp zwei Jahre alten Sohn im Wohnzimmer. Mit ihrer Familie wohnt sie im Enge-Quartier in Zürich. Weil Rothschild am Schabbat ihr Kind ausserhalb des Hauses nicht tragen darf, geht sie derzeit nicht zusammen mit ihrem Mann Uri zum Gebet. Der Gebetsraum liegt zwar in Gehdistanz. Für den Buben, der erst seit ein paar Wochen läuft, aber noch zu weit.

Jael und Uri Rothschild führen mit ihren zwei kleinen Söhnen ein modernes orthodoxes jüdisches Leben. «Wo immer möglich ver-

suchen wir, einen Bogen zwischen religiösem und weltlichem Leben zu schlagen», sagt Jael Rothschild. Das berufstätige Paar lebt koscher, hält die jüdischen Gesetze ein, zelebriert am Schabbat den Ruhetag.

### Das Gebet gegen die Hektik

Die Familie und die Gäste setzen sich an den Esstisch. Uri Rothschild spricht den Segen, den Kiddusch. Er nimmt den ersten Schluck aus dem Kelch mit Traubensaft und gibt ihn in die Runde. Dann gehen alle in die Küche, waschen sich die Hände. Anschliessend folgt der Segenspruch für die Challa, das Schabbatbrot.

Der 35-jährige Basler schneidet den Zopf in kleine Stücke, reicht

den Brotkorb. Gemeinsam mit seiner Frau bringt er aus der Küche Rotkraut, Reis, Schnitzel und Salat. Am Schabbat ist jede Arbeit oder das Nutzen von Elektrizität untersagt. Deshalb bereitet das Ehepaar die Mahlzeiten meist bereits Donnerstagabend vor. Jael Rothschild arbeitet 80 Prozent und schaut am Freitag zu den Kindern. Da bleibe nicht immer viel Zeit fürs Kochen.

«Das Handy, der Computer und der Fernseher bleiben aus. Von Freitag bis Samstagabend entfallen praktisch alle Pflichten, und wir bewegen uns nur im nächsten Umfeld», sagt Jael Rothschild, während sie die Teller reicht. Da stehen Familie und Freunde, Zeitunglesen und

Schlafen sowie das Essen und das Gebet im Zentrum. «Eine solche Insel der Ruhe ist gerade in der heutigen Schnelllebigkeit sehr wichtig.»

Uri Rothschild erlebt am Freitagabend, wie sich die Pause einstellt: «Meist eile ich von der Arbeit nach Hause und gehe dann rasch in die Synagoge. Wenn ich mich dem Tempo des Gebets hingebe, legt sich die Hektik aber sofort.» Voraussetzung für das volle Abschalten ist, dass Vorgesetzte und Arbeitskollegen die Einhaltung des Ruhetages akzeptieren. Eine Ausnahme zu machen und doch mal auf das Handy zu schauen, gibt es nicht. Das werde von allen respektiert. Manchmal bedeute es schon ein we-

nig Stress, zu wissen, dass der Schabbat schon bald wieder anstehe und alles bis dahin erledigt sein müsse. «Aber kaum dämmert es am Freitagabend, kommt die unvergleichliche Stimmung des Schabbats auf», sagt Jael Rothschild. Nicola Mohler



Jael Rothschild, 29

Die Betriebsökonomin und ihre Familie sind Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

## Vom Leben in den unfassbaren Zwischenräumen

Der Musiker Reto Bieri redet leidenschaftlich gerne über Pausen. In einer Komposition am richtigen Ort gesetzt, versetze der unfassbare Zwischenraum die Menschen in Verückung.

Über die Pause kann Reto Bieri pausenlos reden. Sie beschäftigt ihn seit Jahrzehnten. Ein Konzert beginne stets mit einem Moment des Innehaltens. Nach der Vorführung sei die Pause essenziell. Während des Konzerts noch wichtiger. «Das eigentliche Leben passiert in diesen Zwischenräumen.» Seinen Studierenden erklärt der Professor für Kammermusik die Bedeutung der Pause mit dem Bild des Schaukelstuhls: im Stillstand symbolisiert er die Gegenwart. Rückwärts wippend weist er in die Vergangenheit, vorwärts in die Zukunft.

Doch der kurze Augenblick dazwischen, bevor sich die Richtung ändert, ist Stillstand und Bewegung

zugleich. «In dieser Gleichzeitigkeit ist alles möglich, ist nichts kontrollierbar.» In der Musik gibt es unzählige Arten von Pausen. Reto Bieri nennt drei Grundtypen. Erstens: die Bereitschaftspause. Sie setzt Offenheit voraus, sich auf neue Tendenzen einzulassen. «Der Komponist weiss nicht, wohin sie ihn führt», sagt Bieri und setzt sich ans Klavier. Es steht in seinem «privaten Konzertsaal», wie er ihn nennt, mit Blick auf den Brienzsee. Sanft lässt er die Tasten erklingen. Er hält kurz inne – um dann im Fortissimo in die Tasten zu hämmern.

Ein zweiter Typ ist die Richtungs-pause. Eine Unterbrechung im Strom der Musik. Hier wird Kraft getankt,

bevor es weitergeht. Schliesslich die Wandlungspause. Sie verlangt Entscheide, in welche Richtung es überhaupt weitergeht.

### Der Applaus als Katastrophe

Von solchen Pausenphänomenen sei der Mensch ständig umgeben: Ein- und Ausatmen, der Wechsel der Jahreszeiten, Kranksein und Gesundwerden. «In guten Musikstücken ist dieser naturgegebene Kreislauf von Aktion und Innehalten auf phänomenale Art repetiert.» Die grössten Pausen gibt es oft am Ende einer Komposition. «Der Applaus nach einem Konzert ist eigentlich eine Katastrophe.» Er verhindere die Reflexion, das Nachklingen. Vie-

le Meister der perfekten Pausensetzung wie Haydn, Mozart oder Bach seien übrigens gute Schläfer gewesen, sagt Bieri. Denn Reflexion passiere nicht zuletzt im Schlaf. «Wach kann ich die Stücke einüben, aber erst nach dem Schlaf beherrsche ich sie.»

Als Intendant am Davos Festival ging Bieri der Frage nach, wie wir überhaupt zur Ruhe kommen. Mitten in der Stadt installierte er eine Ruhebox. Unter dem Motto «Heute Ruhetag» lud er Musiker ein, Wiegenlieder zu interpretieren. «Es ist interessant, dass wir ausgerechnet über die Körperbewegung zur Ruhe kommen.» Deren Gleichmässigkeit kombiniert mit dem sonoren Ton-

fall seien hochmusikalische Phänomene. Wieder taucht das Bild des Schaukelstuhls auf.

Und wie findet der Vielbeschäftigte selber seine Ruhe? «Ich rauche Pfeife, und das nie weniger als eine halbe Stunde.» Rita Gianelli



Reto Bieri, 43

Der Klarinetist stammt aus Zug und ist Professor für Kammermusik an der Hochschule für Musik Würzburg.



Fotos: Marija Strajnic

## Ein mächtiges Instrument, um die Neugier zu wecken

Pausen sind in einem Vortrag sehr mächtig, sagt der Rhetoriktrainer Oliver Schroeder. Doch leider seien die meisten Menschen zu gehetzt, um sie wirkungsvoll einbauen zu können.

Will Oliver Schroeder einer Aussage Nachdruck verleihen, haut er seine flache Hand auf den Tisch. «Die Menschen, mit denen ich trainiere, sind nur noch gehetzt», sagt der Mediencoach, und die Hand saust hinab. Er ist überzeugt: Wer gehetzt ist, kann nicht innehalten. Und wer nicht innehält, kann beim Sprechen keine Pausen machen.

Dabei ist die Pause im Vortrag elementar. «Sie ist ein mächtiges Instrument, um ein Publikum neugierig zu machen», sagt Schroeder. Zur Illustration spielt er einen Vortrag: «Wissen Sie, warum wir keine Kunden mehr haben?», fragt er und blickt dem Gegenüber direkt in die Augen. Nach einer Pause

hakt er nach: «Wissen Sie das wirklich?» Wieder eine Pause. So könne man das Publikum zappeln lassen und Spannung aufbauen, sagt der Rhetoriktrainer.

### Blickkontakt und Atemholen

Schroeder macht Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung fit für öffentliche Auftritte. Sie alle lernen von ihm die Technik des Pausenmachens: Nach einem Satz die Stimme senken, atmen, Blickkontakt herstellen, zu neuem Gedanken ansetzen. Doch die Technik sei nur das eine, betont Schroeder. Viel entscheidender sei die innere Ruhe. «Öffentliches Sprechen und Auftreten brauchen harte gedankli-

che Vorbereitung, doch dafür fehlt den Führungskräften schlicht immer öfter die Zeit», sagt Schroeder. Wiederum schlägt er mit der Hand auf den Tisch.

Schroeder bringt seinen Kundinnen und Kunden nicht nur das richtige Atmen, die passende Intonation und nonverbale Kommunikation bei. Er hilft ihnen vor allem, Ordnung zu schaffen: im Thema, in seinem Aufbau, in der Perspektive darauf. «Wenn das geklärt ist, machen sie technisch fast von alleine alles richtig. Sie atmen an der richtigen Stelle und machen Pausen.» Vier hingegen nicht wisse, was er sagen wolle, reihe nur Informationen aneinander. Die Hektik in der

Arbeitswelt habe stark zugenommen. Mit Trainings an 200 Tagen im Jahr gehöre er manchmal selbst zu den Getriebenen, räumt er ein. Nicht zuletzt deshalb mahnt er so eindringlich, Pausen zu machen.

Doch das ist für viele nicht einfach. «Viele Menschen haben beim Sprechen Angst davor. In der Schule galt die Pause beim Gedichtaufsagen als Schwäche, als ein Zeichen, nicht mehr weiterzuwissen.» Dabei sei die Pause für das Publikum ein Geschenk. «Es ist der einzige Moment in einem Vortrag, in dem die Zuhörenden ihren Assoziationen und Gefühlen nachgehen können und Abstand schaffen zum Vortrag», betont Schroeder. Hatten die

Redner denn früher mehr Zeit? Der Rhetorikexperte nickt. «Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt zog mitten in seiner Rede an der Zigarette und dachte lange nach. Und das störte niemanden.» Sabine Schüpbach



Oliver Schroeder, 53

Der Rhetorikcoach und Kursleiter am Medienausbildungszentrum in Luzern schult Menschen für Auftritte.

## Rittersporn und Adonisröschen retten das Ökosystem

Auf Buntbrachen wächst nichts, was Geld bringt. Pause macht die Landwirtin deswegen nicht. Denn auch unbestelltes Land gibt zu tun. Gabi Uehlinger sagt, warum sie sich die Brache trotzdem antut.

Nur vereinzelt leuchten ein paar gelbe und violette Tupfer auf Braun-, Grau- und Grüntöne beherrschten die Fläche. «Jetzt blüht fast nichts mehr», sagt Gabi Uehlinger mit leisem Bedauern. Sie steht mitten im Feld zwischen den Halmen auf der Erde, in schweren Schuhen, Arbeits-hosen, T-Shirt und Dächlikappe und beschreibt den jährlichen und bereits vergangenen Höhepunkt ihres Tuns: «Im Mai und Juni ist es fantastisch schön, farbig, intensiv. Daran habe ich extrem Freude.»

Die Landwirtin und Biologin ist begeistert von Brachen. Unschönbar liegen die unbestellten Flächen am Ende des Sommers da, zwischen Zuckerrübenfeldern und

reifen Sonnenblumen im schaffhau-sischen Klettgau. Landstreifen, die nicht nach Landwirtschaft aussehen. Hier scheint zu wachsen, was und wie es gerade will.

### Die Buntbrachenphilosophie

Dieser Eindruck täuscht. Gabi Uehlinger weist mit der Schuhspitze auf ein dorniges Pflänzchen. «Die Ackerkratzdistel kann Probleme bereiten, wenn sie die Kultur bedrängt.» Damit macht sie klar, dass eine Brache nicht einfach Wild-wuchs bedeutet. Eine Buntbrache ist eine mehrjährige, mit einheimischen Wildkräutern angesäte Fläche. «Sie ist zwar eine Pause im wirtschaftlichen Produktionszyklus.

Aber die Natur macht ja eigentlich nie Pause, am ehesten noch im Winter», sagt die Biologin. Und auch eine Brache braucht Pflege. Das beginnt schon bei der Vorbereitung.

Das Feld werde aus der Produktion genommen und mit Ackerbegleitflora eingesät, erzählt Gabi Uehlinger. Über 20 verschiedene Blumen sind dabei, etwa Adonisröschen, Rittersporn, Wiesensalbei, Rainfarn. «Es sind empfindliche Pflanzen, die auf Ackerland mit den heutigen Herbiziden keine Chance haben.» Drei bis acht Jahre sollten die Pflanzen auf den Brachen gedeihen, bis der Boden wieder umbrochen wird. «Je nach Philosophie», sagt Uehlinger. Individuell

beurteilt die Biologin in dieser Zeit, welche Fläche sie mäht, wo sie von Hand jätet oder Büsche entfernt und wo sie neu einsät, etwa wenn Gräser überhand nehmen.

Und wozu das alles? Warum eine Pause der Bewirtschaftung, die weder Ruhe noch Ertrag bringt? Weil Gabi Uehlinger vom Nutzen überzeugt ist. Fast ein Drittel ihrer 25 Hektaren Ackerland sind ökologische Ausgleichsfläche, der grösste Teil Brachen. Eine Buntbrache wirke auf die nachfolgende Kultur: «Was ich danach anbaue, gedeiht besser. Man sieht es den Pflanzen geradezu an.» Brachen sind Lebensraum für viele verschiedene Vögel, Insekten, Spinnen, Kleintiere. Sie

bewirkten, dass sich Humus aufbauen kann. Und zuletzt ist Uehlinger von etwas überzeugt, das noch nicht bewiesen ist: «Wenn wir die Biodiversität nicht erhalten, bricht früher oder später das Ökosystem zusammen.» Marius Schären



Gabi Uehlinger, 43

Die Landwirtin und Biologin baut auf ihrem Betrieb im Klettgau SH Saatgut für Wildpflanzen und Getreide an.

# «Eine Pause darf keinen Zweck haben»

Peter Wild war Mönch, lehrt heute Yoga und christliche Kontemplation und hat Unternehmen in der Stressprävention beraten. Im Gespräch sagt er, warum Pausen so wichtig sind und weshalb er sein Telefon trotzdem nie ausschaltet.

## Haben Sie ein Smartphone?

**Peter Wild:** Ja, ich bin mit vielen Leuten verbunden. Heute Morgen um sechs meldete sich per Whatsapp ein Mann, den ich begleite: Er sei in einer Krise. Ich rief ihn an.

## Ihr Handy ist nie aus?

Nein. Ich bin Teil der Alarmpalette meiner Schwiegermutter. Sie ist 92.

**Erstaunlich, dass der Entschleunigungsexperte ständig erreichbar ist.**

keine Priorität haben. Und es würde Menschen besser gehen, nähmen sie die Arbeit nicht überall mit hin.

## Wie schaffen wir das?

Rituale kurz vor Arbeitsschluss können helfen. Zum Beispiel, indem Sie kurz den Tag durchgehen und das, was Ihnen nachlaufen könnte, bewusst dort lassen. Auf dem Heimweg gehen Sie in Gedanken, oder lesend, bewusst von der Arbeit weg. Es hilft, vom Kopf

Kind, das nicht zur Schule will, wird es sofort zu viel. Wir müssen lernen, runterzukommen, damit wir mehr Spielraum haben. Heute darf uns eine Beerdigung oder eine Erkrankung aus dem Rhythmus bringen, ansonsten steht die Arbeit über allem. Das hat zugenommen.

**Viele haben einen Job, den sie mögen. Stress kann auch beflügeln.** Dieser sogenannte Eustress wird von der Medizin nicht mehr aner-

## Was passiert Ihnen in einer Pause?

Ich komme zur Ruhe, nehme meine Umgebung wahr. Passe ich nicht auf, bin ich in den ersten Stunden innerlich am Plaudern, wiederhole Dialoge, verteidige mich. Ich kenne Techniken, um das abzustellen.

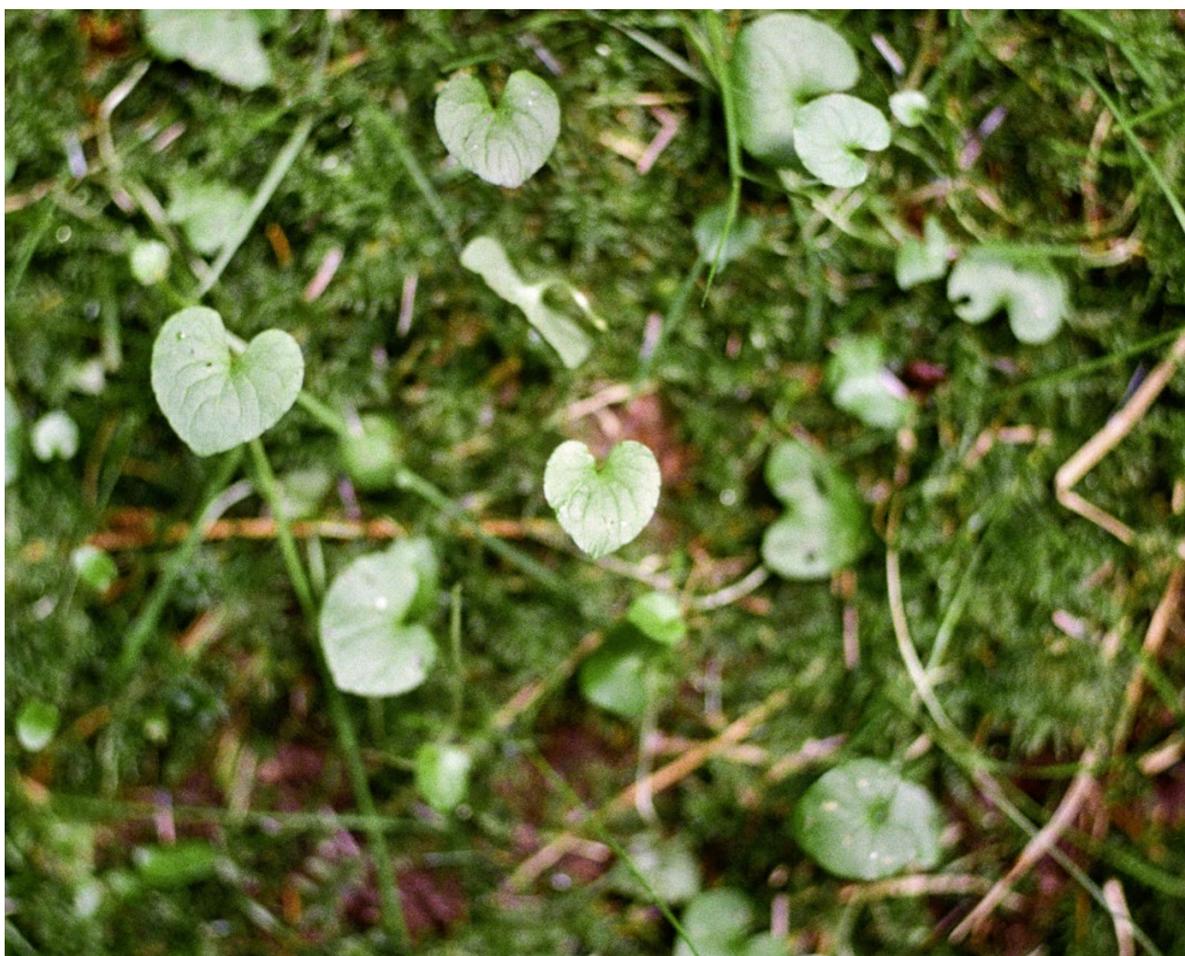
## Hatten Sie im Kloster Pausen? Der Rhythmus ist ja streng vorgegeben.

Für Minuten vor der Gebetszeit läutet jeweils die Glocke – das Zeichen, die Arbeit zu unterbrechen.

stellvertretend für jemand anderen. Die Verbundenheit mit Gott scheint mir das zu sein, was die Pause ausmacht. Ein Gebet kann mir helfen, dorthin zu gelangen.

## Das vierte Gebot schreibt eine Pause vor. Doch heute herrscht am Sonntag oft viel Betriebsamkeit.

Es gibt immer noch Menschen, die den Sonntag frei von Verpflichtungen lassen. Doch wenn ich bei einem jüdischen Freund bin und am



Fotos: Marija Strajnic

Mein spiritueller Hintergrund hilft mir, nicht ständig am Handy zu sein. Mir ist egal, ob es an oder aus ist. Ich kann mich gut auf das einlassen, was gerade ist, und muss nicht wissen, was sonst noch läuft.

## Sehr vielen gelingt das nicht.

Gewisse Menschen können sich besser sammeln als andere. Aber es hat auch mit Disziplin zu tun, die man einüben kann. Ich lernte es durch meine Jahre im Internat in Einsiedeln und im Kloster, zudem meditierte ich schon als Teenager.

## Warum ist es so wichtig, präsent zu sein statt sich zwischendurch ein bisschen ablenken zu lassen?

Wir wissen aus der Burnout-Prophylaxe, dass das Vermischen verschiedener Lebensbereiche wie Beruf und Familie zu Stress führen kann. Darum ist es wichtig, präsent sein zu können. Was den Leuten zum Verhängnis wird, ist der Drang, nichts zu verpassen. Das Handy kann ein Segen sein, aber oft rückt es Dinge in den Vordergrund, die

auf den Körper umzustellen, durch Bewegung, Gartenarbeit, Yoga. Im Kopf kann ich überall sein, aber im Körper nur im Jetzt und Hier.

## Nach solchen Momenten sehnen sich viele. Warum gelingt es nicht?

Viele sagen, dass sie es wollen, aber eigentlich wollen sie es gar nicht. In unserer Kultur der Produktivität erzählt man gern, dass man Stress hat. Das ist eine Qualität, mit der man auftreten kann. Sage ich, dass es mir gut geht, klingt das verdächtig. Das muss ich erst beweisen.

## Ist das Thema Entschleunigung nicht ein Luxusproblem unserer Zeit? Früher dachte ein Fabrikarbeiter kaum über so etwas nach.

Ich weiss nicht, ob es ein Luxusproblem ist. Dass so viele Menschen unter Stress leiden und daran erkranken, zeigt jedenfalls Überforderung. Viele sind im Job, in der Beziehung, im Elternsein auf einem hohen Anforderungsniveau unterwegs. Ist da plötzlich ein Gesundheitsproblem, ein Streit oder ein

kannt. Der Körper kann nicht zwischen gutem und schlechtem Stress unterscheiden. Er leidet, wenn keine Entspannung mehr stattfindet.

## Was ist elementar in einer Pause?

Sie darf nicht verzweckt sein, nichts soll dabei rausschauen müssen. Mir gelingt das mit Bewegung, Lesen, Musikhören, Musizieren. Und Pausen sollten in einem Rhythmus stattfinden. Ich probiere, möglichst jede Woche einen Wandertag einzulegen. Meine Pausen stehen in meiner Agenda.

## Wenn Sie sich vornehmen, einen besonders steilen Berg zu erklimmen, ist das keine Pause mehr?

Wichtig ist, welche Landschaft mich anzieht, und nicht, welche Strecke ich absolvieren muss. Jeder Mensch muss sich selbst fragen: Was lässt mich aufleben, damit ich wieder mag? Nicht nur, um wieder arbeiten zu können, sondern auch, um sich nicht immer gegen das sperren zu müssen, was alles auf einen zukommt.

Diese Klarheit, etwas beiseite legen zu dürfen, das soeben noch schaurig wichtig war, finde ich hilfreich. Im Kloster gibt es zudem Schweigezeiten. Da ist man geschützt in der Stille. Das Gebet ist eine Zeit, in der man nichts anderes macht.

## Ist das Gebet eine Pause?

Für mich ja. Ich gehe in einen Bereich, in dem ich aufgehoben bin.

## Sind Gebete wirklich zweckfrei?

Ja, ich muss Gott nichts beweisen, und er muss mir nichts beibringen. Im Kloster gab es auch vorgegebene Gebete. Sie spricht man, ohne dass der Inhalt so wichtig ist. Sie sind wie ein Raum, in dem man sich aufhält, wie ein Mantra. Ich lese in der Bibel, weil ich gerne lese und nicht, um eine Pflicht zu erledigen.

## Aber die Autoren der Psalmen erhoffen sich schon etwas von Gott.

Wenn ich eine Pause nötig hatte, rezitierte ich keinen Klagepsalm. Im Chorgebet waren die Psalmen vorgegeben. Ich betete sie manchmal

Freitagabend erlebe, wie die Familie plötzlich auf die Pause des Sabbat umstellt, realisiere ich, wie wenig Christen das noch können. Meine Frau arbeitet mit Kindern. Sie sagt, dass sie montags am meisten erledigt sind, weil das Wochenende so anstrengend war. Interview: Anouk Holthuizen, Felix Reich



Peter Wild, 72

Christliche Kontemplation lernte Peter Wild als 17-Jähriger bei einem Kartäusermönch. Der Theologe, Germanist und Religionswissenschaftler war Mönch in Einsiedeln und leitete fast 15 Jahre die Fachstelle Spiritualität der reformierten Zürcher Kirche. Er gibt Meditations- und Yogakurse und veröffentlichte zum Beispiel das Buch «Wer langsam geht, geht weit. Alternativen zur Überholspur» (2011).

# Im direkten Kontakt fällt der Austausch leicht

**Dialog** Zehn Religionsgemeinschaften begegneten sich beim «interreligiösen Speeddating» in Chur. Alle sind sich einig: Der interreligiöse Dialog braucht ein noch breiteres Publikum.

Sie sind sich nicht ganz fremd, die Leiter der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Graubünden. Regelmässig nehmen sie als Gäste an Podien teil, diskutieren zu einem vorgegebenen Thema oder stellen ihre Gemeinschaft vor. Doch die direkte Befragung, wie beim ersten «interreligiösen Speeddating», war eine Premiere für alle.

«Wo trifft ihr euch? Wie lange gibt es eure Religionsgemeinschaft in Graubünden?» Welche Erfahrungen macht ihr hier?» Zu diesen Leitfragen tauschten sich zehn Religionsgemeinschaften, also knapp dreissig Teilnehmer und Teilnehmerinnen, in neun Runden à fünf Minuten aus. «Speeddating» kommt aus den USA und soll unkompliziert zu neuen Partnerschaften führen.

## Fragen über Fragen

Um sich besser verstehen zu können im Churer Loësaal, mussten die einzelnen Gruppen nahe zusammenrücken. Die Leiterin der Erithreisch-orthodoxen Gemeinschaft mit der Öffentlichkeitsverantwortlichen der Neuapostolischen Kirche oder der reformierte Pfarrer mit dem Imam des Bosnischen Kulturvereins, der türkische Imam mit dem katholischen Pater. An der Seite des türkischen Imams sass ein in Chur aufgewachsener Muslim und übersetzte die Ausführungen des Paters. Dass die Mitglieder seiner Kirche hauptsächlich portugiesischer Herkunft sind, erstaunte den Imam. Gerne hätte er noch erfahren, warum der aus Indien stammende Pater Katholik ist.

## Vorurteile abbauen

Doch die fünf Minuten verflogen im Nu und die Herren erhoben sich zum nächsten «Date». Auf den Pater wartete Azamit Berhane von der Erithreisch-orthodoxen Gemeinschaft. Sie kennen sich, denn die katholische Kirche gewährt ihrer Kirche Gastrecht. «Erst jetzt merke ich, wie wenig ich von euch weiss», sagt der Pater. Zum Beispiel, dass auch sie, wie die Muslime, kein Schweinefleisch essen.



Neu gelernt: Wie der Muslim (rechts) isst auch die Erithreisch-orthodox Gläubige kein Schweinefleisch. Foto: Peter de Jong

«Wir möchten, dass sich die Menschen näherkommen.»

Barbara Hirsbrunner  
Präsidentin MIF-Kommission

Über fünfzig Religionsgemeinschaften gibt es im Kanton. Die landeskirchliche Kommission für Migration, Integration und Flüchtlingswesen (MIF), die diesen «Startup»-Anlass organisierte, lud eine ausgeglichene Auswahl christlicher und zugewanderter Gemeinschaften ein. «Bisher fand der interreligiöse Dialog mehrheitlich unter Fachleuten statt. Wir möchten, dass sich Menschen aus dem Alltag nä-

herkommen», sagt Kommissionspräsidentin Barbara Hirsbrunner. Ziel sei es, vorurteilsfrei und verbindlich zwischen Konfessionen und Religionen zu kommunizieren.

## Ideen weiterentwickeln

Volksmusik aus verschiedenen Ländern, interpretiert vom Bündner Ensemble Quintinò, serbische und asiatische Spezialitäten bildeten einen gemütlichen Rahmen für das erste «interreligiöse Speeddating». Dass dieses am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag stattfand, war kein Zufall. Gemäss der Bedeutung dieses Feiertages erachtet Barbara Hirsbrunner den interreligiösen Dialog ebenfalls als Beitrag zum Respekt vor dem politisch und konfessionell Andersdenkenden. Dass ein solches Forum weitergeführt werden soll, war bei den Teilnehmern unbestritten. Auch konkrete Vorschläge wurden genannt: ein Event mit allen Gemeinschaften in der Stadthalle, einen Tag der of-

fenen Türe oder gegenseitige Besuche in Form von Gemeindereisen. Damit diese Gedanken gedeihen und sich weiter entwickeln, erhielten die Teilnehmer zum Schluss eine Tulpenzwiebel. «Spätestens im Frühling werden wir uns wieder an den heutigen Tag erinnern», schloss Hirsbrunner. Rita Gianelli

## Die Woche der Religionen

Mit der Evangelischen Kirchgemeinde Chur, der Ökumenischen Frauenbewegung und dem Katholischen Frauenbund organisiert die landeskirchliche Fachstelle für Migration-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit (MIF) «Interreligiöse Tischgespräche». Dies während der Woche der Religionen, am 8. November im Churer Kirchgemeindehaus Comander.

www.gr-ref.ch

## Kindermund



## Der Hahn, die Hühner, die Ehe und die Nüsse

Von Tim Krohn

Nachdem Bigna mir geholfen hatte, Eier einzusammeln und die Hühner zu füttern, sahen wir ihnen noch eine Weile beim Picken zu. «Ich habe eine Idee», sagte Bigna, «du heiratest Chatrina, und wir ziehen zu euch.» Chatrina ist Bignas Mutter. «Ich habe schon eine Frau», erinnerte ich sie. «Ja und? Der Hahn hat auch mehr als eine.» «Hähne dürfen das, für Menschen ist es verboten», erklärte ich, «jedenfalls bei uns.» «Aber Tina lebt mit zwei Männern zusammen, und die alte Rut auch.» «Rut lebt mit ihren Söhnen, Tina mit ihrem Ehemann und ihrem Bruder. Lieben tut sie nur den einen.» «Und Rut?»

Während ich nachdachte, beobachtete ich den Hahn und versuchte zu erkennen, ob er glücklich war. «Natürlich liebt Rut ihre Söhne», sagte ich. «Lieben kann man viele Menschen, soll man auch, auf die eine oder andere Art. Auch leben kann man mit vielen. Verheiratet sein ist trotzdem etwas ganz Besonderes. Stell dir vor, du hättest zwei Lieblingsteddys. Sowas geht nicht, man hat einen Lieblingsteddy.» «Ich habe keinen Teddy», sagte Bigna, «nur eine Kuh. Aber schön, dann heiratest du Chatrina eben nicht, und wir ziehen sonst zu euch.»

Ich konnte Bigna schlecht sagen, dass mir Chatrina schlicht zu gut gefiel, als dass ich sie unter unserem Dach haben wollte. Und Renata dachte ziemlich sicher gleich. «Stell dir vor», versuchte ich es nochmals, «stell dir vor, du hast einen Nussbaum gesetzt. Nussbäume sind heikel, besonders hier oben, dein Bäumchen braucht ganz viel Licht und Wasser und vor allem viel, viel Platz für seine Wurzeln. Zehn Meter, von Anfang an, auch wenn der Baum erst nur ganz klein ist. Wenn du ihm die nicht gibst, wird er gar nicht erst wachsen und schon gar nicht tragen. Und Geduld brauchst du, denn so richtig mit Nüssen behangen ist er frühestens nach etwa 20 Jahren, am schönsten trägt er mit 40. Dann ist er ein stolzer, starker Baum, der den Garten beschützt.»

Bigna sah schweigend auf die Hühner. Erst als ich aufstand, um die Eier hineinzutragen, lachte sie und sagte: «Stell dir vor, der Hahn hat nur ein einziges Huhn, und das wächst, bis es gross wie ein Baum ist. Der arme Hahn.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Jesus hat das Wort

**Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und wie sehr wünschte ich, es wäre schon entfacht!**

Feuer kann wärmen oder verzehren, es hat sowohl nützliche als auch bedrohliche Eigenschaften. Dieselbe Ambivalenz durchzieht die ganze Bibel, wenn von der Erfahrung der göttlichen Gegenwart berichtet wird, die in der hebräischen Bibel oft mit Feuer einhergeht: Mose begegnete Gott im brennenden Dornbusch, dem Volk Israel ging er des Nachts auf der Wüstenwanderung als Feuersäule voraus. Im zweiten Testament kündigte Johannes der Täufer an, nach ihm werde einer kommen, der mit Geist und Feuer taufe. Neben diesen hellen, rettenden und verwandelnden Bildern gibt es auch die anderen: Da brennt es in apokalyptischem Ausmass, und ein Gerichtsfeuer legt die gottlose Welt in Schutt und Asche.

Die Selbstbezeichnung Jesu als Feuer-auf-die-Erde-Werfer birgt diese Zweideutigkeit ebenfalls, entsprechend polarisiert sind die Meinun-

gen der Ausleger. Die europäischen Theologen neigen eher dazu, Jesus als Ankündiger und Anzünder des grossen Weltenbrands zu beschreiben, während die amerikanische Jesus-Forschung in ihm eher den weisheitlichen Lehrer sieht, dessen leidenschaftliche Rede voller Feuer ist für das bereits angebrochene «Reich Gottes» und seinen Glanz.

Ich halte Jesus nicht für einen Apokalyptiker. Er verwarf seine Zeit nicht als heillos und böse, er verkündete keine Katastrophe, keinen endzeitlichen Zusammenbruch. Das war vielmehr die Botschaft von Johannes dem Täufer, zu dessen Bewegung er wohl zu Beginn seines Auftretens gehört hatte. Aber Jesus löste sich vom Endzeitprediger und schlug andere Töne an. Er verkündigte das «Reich Gottes», das bereits am Wachsen war, das Gott den Menschen schon hier und jetzt zugänglich machte.

Ein Jesuswort verstärkt diese Verstehensweise. Origines (gestorben im Jahr 254) überlieferte es, und es steht im 1945 wiedergefundenen Thomasevangelium: «Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe. Und wer mir fern ist, der ist dem Königreich fern.» Dieser Jesus sprach nicht sanft vom «Licht der Welt», sondern leidenschaftlich vom Brand. Aber er trieb kein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Für ihn war die verwandelnde, befreiende Nähe Gottes so real, dass er mit seinem ganzen Wesen und Wirken erreichen wollte, dass möglichst viele ebenfalls «Feuer fingen» und dieser grösseren Wirklichkeit alles Gute zutrauten. Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)



Lukasevangelium 12,49



Auf den 1. März 2019 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

## Sozialdiakonin/ Sozialdiakon 70–80%

Schwerpunkt 60plus

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen zählt rund 4300 Mitglieder

### Aufgabenbereiche

- Organisation und Entwicklung von Begegnungs- und Bildungsangeboten, Beratung, Begleitung und Heimseelsorge
- Planung und Realisierung von Ferienwochen und Anlässen
- Suche, Begleitung und Förderung von freiwilligen Mitarbeitenden
- Koordination der verschiedenen Anspruchsgruppen

### Unsere Erwartungen

- Abgeschlossene Ausbildung SD oder vergleichbare Ausbildung (Gerontologie, Sozialarbeit, Dipl. Pflegefachperson)
- Eigeninitiative, Selbständigkeit, Teamfähigkeit
- Sozialkompetenz und Freude am Umgang mit Menschen
- Verbundenheit mit der reformierten Landeskirche

### Unser Angebot

- Vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit
- Gute Arbeitsbedingungen und Infrastruktur
- Zusammenarbeit mit engagiertem Pfarrteam und Kirchgemeinderat
- Flexible Arbeitszeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 31. Oktober 2018 an:

Sekretariat der ref. Kirchgemeinde Hilterfingen  
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen  
E-Mail: sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwalterin  
Tel. 033 243 24 27, E-Mail: estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch  
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach  
Tel. 033 243 41 92, E-Mail: amaeder@kirchgemeindahilterfingen.ch

Homepage: [www.kirchgemeindahilterfingen.ch](http://www.kirchgemeindahilterfingen.ch)



## WINTERZAUBER IN CRÊT-BÉRARD DEZEMBER SPEZIAL-ANGEBOT

Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, den Weihnachtsmarkt in Montreux und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

### UNSER ANGEBOT

- Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer
- Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen
- 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum
- 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

Für 2 Personen: CHF 230 für 2 Tage und 1 Nacht  
oder CHF 400 für 3 Tage und 2 Nächte.

Gültigkeit: 22. November – 23. Dezember

Wir würden uns freuen Ihnen in der kalten Jahreszeit ein wenig Wärme zu geben.

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27  
1070 Puidoux | 021 946 03 60  
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD



## 5. Israelreise für CHF 1997.– 28.4. bis 5.5.2019 alles inbegriffen

...selbst die Trinkgelder. Die wichtigen Orte aus Jesu Leben, Kamelritt und Übernachtung in der Wüste, je 2 Nächte in sehr guten Hotels in Jerusalem und

Bethlehem und in malerischem Kibbuz, Baden im Toten Meer, En Gedi, Theater und Herodes-Palast in Cäsarea, Meggido-Pferdeställe von König Salomo usw., Flug mit EL AL, alle Essen ausser 2x auf Markt, klimatisierter Luxus-Car, alle Eintritte, wiederum mit Yael Berman, Master in Politik, und Pfarrer Alfredo Diez von der ref. Landeskirche – spricht Schweizerdeutsch!

Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern, Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch.

Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an [haupt@freesurf.ch](mailto:haupt@freesurf.ch) oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00. Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

**A life-changing experience!**

**Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!**



## Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungssaperitif und Abschiedsgeschenk
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen.

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder Mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch)

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

### Bergbahnen und Busslinien im Sommer inklusive

## GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

## Reformationskollekte 2018

Sonntag, 4. November

## für die Erneuerung der reformierten Kirche von Crans-Montana

Wir unterstützen die protestantische Gemeinde von Crans-Montana darin, ihre Kirche an die heutigen Bedürfnisse anzupassen.

Die 1959 gebaute Kirche bedurfte einer durchgehenden Renovation. Neu wurden ein Pfarrbüro, ein Pfarrbüro, ein Pfarrbüro, ein Büro für die Administration und ein Gruppenraum geschaffen.

Kosten der inzwischen abgeschlossenen Arbeiten: CHF 800 000.–. Beiträge des Kantons, der politischen Gemeinden Crans, Lens und Icoigne sowie des wadtländischen Lotteriefonds total CHF 480 000.–. Mit der Reformationskollekte wollen wir den noch fehlenden Betrag von **CHF 320 000.–** zusammenbringen.

Herzlichen Dank

**Protestantische Solidarität Schweiz**

[info@soliprot.ch](mailto:info@soliprot.ch)

[www.soliprot.ch](http://www.soliprot.ch)

**PC -Konto 40-27467-8**

**Tipps**

Kurs

# Begleitung von Sterbenden

Erste Hilfe nach Unfällen zu leisten, ist in der Gesellschaft selbstverständlich. Doch wie helfen Menschen jenen, deren Lebensende gekommen ist? Wie können wir als Laien unterstützen und begleiten. Der Letzte-Hilfe-Kurs vermittelt ein Grundwissen über Sterben und Tod und zeigt auf, wie Angehörige für Schwerkranke und Sterbende sorgen können. rig

Letzte-Hilfe-Kurs, 24. November, 10–15.30 Uhr, Veia de Scola 36A, Andeer. Anmeldung bis 29.10.: johannes.kuoni@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch



Lernen, was Menschen am Lebensende am meisten brauchen. Foto: A. Boutellier

**Christoph Biedermann**



**Agenda**

**Bildung**

**Sitzungen moderieren**

Fachinputs zu Diskussionsleitung und Moderationsübungen, wie Entscheidungen herbeigeführt werden können. Leitung: Jacqueline Baumer. Di, 2. Oktober, 15.15–20.15 Uhr Loestrasse 60, Chur jacqueline.baumer@gr-ref.ch 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Mitarbeitergespräche**

Personalführung im Dialog als Aufgabe des Kirchgemeindevorstandes. Leitung: Jacqueline Baumer. Fr, 9. November, 9.15–16.30 Uhr Loestrasse 60, Chur jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Gastfamilien gesucht**

Reformierte aus Siebenbürgen besuchen die Schweiz. Es werden noch Gastfamilien gesucht. 30. August – 3. September 2019 Anmeldung bis 31.10.18: jacqueline.baumer@ref-gr.ch, 081 257 11 07

**Frauenfrühstück**

Vorträge am jährlichen Frauenfrühstück zum Thema «Am Ende der Lebensreise». Referenten: Cristian Camartin, Leiter Palliative Care im Kantonsspital Chur; Fredy Staub, Pfarrer, Wädenswil. Sa, 3. November, 8.45–11 Uhr Kirchgemeindehaus Comander, Sennensteinstr. 28, Chur Unkostenbeitrag: Fr. 20.–. Anmeldung: awaefler@cfc.ch, www.frauenfruehstueck.ch

**Kreuz und quer**

Jugendliche (16–25 Jahre) suchen zusammen nach Antworten auf Fragen des Glaubens. Ausgangspunkt ist der Heimatbahnhof. Quer durch die Schweiz werden Punkte gesammelt. Siegerehrung mit Konzert von Prince Jelleh in Zürich. Sa, 3. November, 8 Uhr (ab Wohnort) Ende: 21 Uhr in Zürich Anmeldung bis 7.10.: www.kreuzundquer2018.ch

**Kultur**

**Woche der Religionen**

Interreligiöse Tischgespräche mit Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften. Do, 8. November, 18.30–20.40 Uhr Kirchgemeindehaus Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur Anmeldung: info@chur-reformiert.info, 081 252 22 92, www.gr-ref.ch

**Treffpunkt**

**Pilgerstamm**

Erlebnisaustausch immer am ersten Montag im Monat. Infos zur Pilgerreise in Graubünden und Europa. Mo, 1. Oktober, 18 Uhr Restaurant No Name, Gürtelstrasse 45, Chur Vreni Thoman, 081 630 31 17, www.jakobsweg-gr.ch

**Samstagspilgern**

Gemeinsam unterwegs von Davos nach Langwies. Tagesthema: Jakobus, ein Allerweltsname. Wanderleitung: Heiner Nidecker. Verpflegung aus dem Rucksack. Sa, 13. Oktober, 7.20 Uhr Bahnhof Chur, Gleis 4, Chur ab: 7.31 Uhr Unkostenbeitrag: Fr. 15.–. Anmeldung: nideckerheiner@bluewin.ch, info@jakobsweg.ch, www.jakobsweg-gr.ch

**Beratung**

**Paar- und Lebensberatung, Chur**

Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlendo.ch, juerg.jaeger@paarlendo.ch, www.paarlendo.ch

**Paar- und Lebensberatung, Engadin**

Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, Celerina, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlendo.ch, www.paarlendo.ch

**«Und wir dachten: ein Leben lang ...»**

Eine informative Kursreihe für Einzelpersonen zu: Trennung – Scheidung – Entscheidung/Trauern und Abschied nehmen / Kommunikation in Konfliktsituationen / Rechtliches zu Trennung und Scheidung / Kinder und Jugendliche positiv begleiten / Das Leben neu wagen. Mo, 5./12./19./26. November, 3./10. Dezember, 19–21 Uhr Loestrasse 60, Chur 120 Franken für alle 6 Abende. Paarland. Paar- und Lebensberatung Graubünden, info@paarlendo.ch, 081 252 33 77, www.ref-gr.ch

**Fachstellen**

**Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME**

Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

**Kinder und Familien**

Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung**

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

**Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, junge Erwachsene**

Johannes Kuoni, Loestrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

**Religionsunterricht**

Ursula Schubert, Loestrasse 60, Chur, 081 252 62 39, ursula.schubert@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus**

Cornelia Mainetti, Loestrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit**

Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

**Radio**

**Perspektiven**

Das Valposchiavo galt lange als «Nordirland der Schweiz», denn Katholiken und Reformierte bekämpften sich bis aufs Blut. Bis weit ins 20. Jahrhundert waren Kirchen und Schulen im Tal nach Konfessionen getrennt. Doch heute ist das Verhältnis von Katholiken und Protestanten geklärt. Oder doch nicht? So, 7. Oktober, 8.30 Uhr SRF 2

**«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»**

Sonntags, 9–10 Uhr Radio Südostschweiz, Wiederholung dienstags, 13 Uhr www.suedostschweiz.ch/radio

**Pregia curta u meditaziun, dumengia**

a las 8.15, repetiziun a las 20.15 Radio Rumantsch – So, 7. Oktober, Marcel Köhle – So, 14. Oktober, Anja Felix-Candrian – So, 21. Oktober, Stephan Bösigler – So, 28. Oktober, Armin Cavelti

**Gesprochene Predigten**

jeweils 10–10.30 Uhr Radio SRF 2 – So, 7. Oktober, Mathias Burkart (Röm.-kath.), Christian Ringli (Ev.-freikirchl.) – So, 14. Oktober, Römisch-katholischer Gottesdienst aus Köniz – So, 21. Oktober, Damian Pfammatter (Röm.-kath.), Alke de Groot (Ev.-ref.) – So, 28. Oktober, Vreni Ammann (Röm.-kath.), Peter Weigl (Ev.-ref.)

**Leserbriefe**

reformiert. 9/2018, Front **Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit**

**Intention unklar**

Warum der Autor Felix Reich in seinem polemischen Leitartikel die politische Korrektheit besiegt sehen will und warum diese überhaupt ein Problem sein soll, wird letztlich nicht klar. Klar ist für mich hingegen, dass die Liebe, insbesondere die Nächstenliebe kein Gegenkonzept zur politischen Korrektheit ist, im Gegenteil, beide bedingen sich. Politische Korrektheit will vermeiden, dass durch Sprache oder Handlungen Gruppen von Menschen gekränkt und beleidigt werden. Kurt Brand, Aarau

reformiert. 9/2018, S. 5–8

**Dossier: Verschwörungstheorien**

**Warum auch Kornkreise?** Kornkreise im Zusammenhang mit Verschwörungstheorien zu erwähnen empfinde ich als Verschwörungstheorie. Ursula Putzi, Maienfeld

**Theorien wurden wahr**

Was eine Theorie ist, kann sich jeder vorstellen, zum Beispiel die Relativitätstheorie. Die wurde übrigens anfänglich von der «Wissenschaft» abgelehnt. Die «Wissenschaft» existiert natürlich nicht. Dass die Erde flach ist, wurde vom römischen Imperium bis zuletzt mit Gewalt eingetrichtert. Es ging damals nicht um die Wahrheitssuche, es ging – wie heute – um Macht. Was eine Verschwörung ist, wurde im Bericht leider nicht definiert. Wer nachschaut, findet heraus, dass Personen im Geheimen etwas Übles planen, um Anderen zu schaden. Georg O. Schmid erwähnt, welche Theorie falsch ist, nicht aber, welche Theorie wahr ist oder wahr wurde. Herr Schmid sagt, dass es bei 9/11/2001 angeblich darum ging, einen grossen Krieg anzuzetteln. Tatsächlich ist seither alles ruhiger und friedlicher geworden – oder? Alec Gagneux, Brugg

**Weniger Vertrauen**

Ich bin verärgert über Ihr Dossier zum Thema Verschwörungstheorien. Grundsätzlich ist die Verschwörungstheorie eine Theorie, ebenso wie Ihre Gegentheorie, dass es keine Verschwörung gibt. Beides

sind Theorien. Dass Sie dann die Verschwörungstheorie als Krankheit abtun, auf die Protestanten weniger anfällig sind, ist äusserst einseitig. Statt Vertrauen zu schaffen, wie Sie fordern, machen Sie genau das Gegenteil. Hat es «reformiert.» nötig, solch einseitige Berichterstattung zu machen? Was sagt den die Bibel dazu? Erklären Sie doch lieber die Offenbarung statt die Verschwörungstheorien! Martin Zahnd, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an«reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare **Redaktion** AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas) Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Yvonne Schär Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**

Auflage: 32794 Exemplare Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart Redaktionsleitung: Reinhard Kramm Verlagsleitung: Andreas Thöny **Redaktion** Kasernenstrasse 36, 7000 Chur Tel. 079 823 45 93 redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Verlag**

Andreas Thöny Loestr. 60, 7000 Chur andreas.thoeny@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Somedia Publishing AG Sommeraustasse 32 Postfach 419, 7007 Chur Tel. 0844 226 226 abo.graubuenden@reformiert.info

**Inserate**

Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koedia.ch, www.koedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 11/2018**

3. Oktober 2018 Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Wertschätzung ist ihr Lohn genug

**Pflege** Désirée Sala betreut ihre Mutter schon lange daheim. Dafür muss sie auf viele Freiheiten verzichten, doch es fühlt sich für sie richtig an.



Seit die Mutter im Rollstuhl ist, muss Désirée Sala nicht ständig Angst haben, dass sie ihr wegläuft. Foto: Roland Tännler

Geht Désirée Sala mit ihrer Mutter spazieren, kommt der anstrengendste Teil zuerst. Die 57-Jährige rollt die 85-Jährige in ihrem Rollstuhl vor die fünf Stufen, die zur Haustür hinunterführen, und spannt den Stuhl im elektrischen Treppensteiger ein. Dann hält sie die Griffe des Rollstuhls fest, während das Gerät den Stuhl die Stufen hinunterhebt. Unten dreht sie den Rollstuhl um 180 Grad herum und zieht die Mutter rückwärts über einen Absatz zur Tür hinaus, die Rampe hinunter auf den Vorplatz.

Es ist ein Kraftakt. Doch Désirée Sala macht ihn jeden Tag. An der frischen Luft entspannen Mutter

und Tochter auf den vertrauten Wegen entlang der Aare.

## Der kalte Kaffee ist zu heiss

Vor zwei Jahren ging die Mutter noch am Arm der Tochter eingehakt, doch ein Schlaganfall verwies sie in den Rollstuhl. Das hatte für die Tochter paradoxe Folgen. Einerseits muss sie die Mutter nun körperlich stark unterstützen. Ihre Praxis im Erdgeschoss gab die Heilpraktikerin auf, um Platz für das Pflegebett zu schaffen. Andererseits bekam sie eine Freiheit dazu: Ihre Mutter, bei der nach dem Tod ihres Mannes vor 15 Jahren Demenz diagnostiziert wurde, konnte

nicht mehr weglaufen. «Gell Mami! Ich muss nicht mehr ständig anpassen, ob du eine Türe öffnest!»

Am Stubentisch erzählt Désirée Sala, wie es kam, dass sie ihre Mut-

.....  
Désirée Sala, 57

Sala zog nach ihrer Studentenzzeit wieder bei ihren Eltern in Veltheim AG ein, nicht zuletzt weil ihr Vater schwerkrank war. Vom Informatik- über das Theologiestudium landete sie in der Privatwirtschaft und schliesslich in der Heilpraxis. Sie ist in Geroldswil aufgewachsen.

ter praktisch rund um die Uhr betreut. Diese löffelt neben ihr langsam ihr Frühstücksmüesli. Als die Tochter sie anspricht und ihre Hand streichelt, schaut sie auf. «Vergiss den Kaffee nicht!» Die Mutter antwortet, er sei zu heiss. Die Tochter lächelt. «Er ist kalt!» Sie trägt vieles mit Humor. «Ohne lachen zu können, würde ich das nicht schaffen.»

Als die Mutter damals gelähmt im Spitalbett lag, rieten die Ärzte der Tochter, sie in ein Pflegeheim zu geben. Das kam für Désirée Sala nicht infrage. Sie sagt: «Ich will nicht, dass meine Mutter parkiert wird und niemand Zeit für sie hat. Sie soll nicht gefüttert werden, nur damit es schneller geht.» Zu oft sah

.....  
«Ohne auch einmal lachen zu können, würde ich das alles nicht schaffen.»

.....  
sie Menschen in Pflegeheimen allein vor sich hindämmern. Mit Hilfe der Spitex, der Schwester und ein bis zwei Tagen Tageszentrum pro Woche ermöglicht sie ihr das Leben daheim. «Ich bin fest angebunden, doch ich spüre Mamis Wertschätzung. Es fühlt sich richtig an.»

## Die vertrauten Geschichten

Salas Zeitplan ist eng. Wie immer ist sie heute um 4.30 Uhr aufgestanden, um Haushalt und Büroarbeit zu erledigen. Um 7 Uhr nahm die Spitex die Mutter auf für die Körperpflege. Seither ist die Mutter beim Frühstück. Eine Stunde braucht sie fürs Müesli. Wenn sie gleich wie immer im Rollstuhl eindöst, macht die Tochter Besorgungen, besucht Klienten daheim. Um 11.30 kocht sie das Mittagessen und sitzt mit der Mutter wieder eine Stunde am Tisch. Danach näht sie Taschen, die sie online verkauft. Die Mutter wird dabei sitzen und Geschichten erzählen, die ihre Tochter viele Male gehört hat. Und nach ihr rufen, wenn sie mal kurz in den Garten oder die Küche geht. Um 14.30 Uhr kommt wieder die Spitex. Und schon bald ist Zeit fürs Znacht, die dritte Stunde am Esstisch.

Liegt die Mutter abends im Bett oder übernachtet im Tageszentrum, geht Désirée Sala auch mal weg. Ferien macht sie schon lange nicht mehr. Sie sagt: «Das ist okay. Wenn sie weg ist, fehlt sie mir. Dann ist es zu ruhig im Haus.» Anouk Holthuizen

## Gretchenfrage

Sarah-Jane, Schlagersängerin

«Dann stehe ich da vorne am Taufstein und singe»

Wie haben Sies mit der Religion, Sarah-Jane?

Wenn Sie mit Religion die Kirche meinen, dann muss ich gestehen: Ich bin zwar getauft und konfirmiert, aber in die Kirche gehe ich nur, wenn ich als Sängerin engagiert werde. Vor gut drei Monaten habe ich geheiratet, auch das nicht in der Kirche. Aber ich bin ein Naturkind, bin viel im Wald und lasse mich verzaubern – von der Schönheit alter Bäume zum Beispiel. Dieser Ort ist für mich viel eher ein Gotteshaus als ein altes Gemäuer. In der Natur spüre ich das Leben.

Warum gehen Sie seit der Konfirmation nicht mehr in die Kirche?

Weil ich die Gottesdienste sehr konservativ finde und die Predigten leider oft langweilig. Ich fände schön, wenn es mehr Musik gäbe und mehr gesungen würde. Und zwar richtig, aus voller Kehle, so, wie man es von den Gospelchören in den USA kennt.

Sie werden bei Hochzeiten und Beerdigungen als Sängerin engagiert.

Ja, seit einiger Zeit werde ich oft angefragt, ob ich Leonard Cohens Lied «Hallelujah» singen würde, was ich sehr gerne mache. Da stehe ich dann vorne beim Taufstein, neben mir das Brautpaar, und lasse meine Stimme durch die Kirche klingen. Das ist ein tolles Gefühl, in dieser Akustik und mit der Orchesterbegleitung ab Band den Raum zu füllen. Kürzlich sang ich aber bei einer Abdankung eines Fans von mir, das war sehr emotional, und ich musste mit den Tränen kämpfen. Ansonsten ist es immer sehr stimungsvoll und schön für mich.

Sie kombinieren Ihre beiden Berufe, wie machen Sie das?

Ganz einfach: Von Montag bis Freitag bin ich Coiffeuse, und am Wochenende bin ich Chanteuse. Das ist ideal für mich, und ich bin sehr dankbar, dass auch das Singen seit mittlerweile fünfzehn Jahren mein Beruf ist. Überhaupt hatte ich immer viel Glück im Leben. Das ist nicht selbstverständlich.

Interview: Katharina Kilchenmann

## Auf meinem Nachttisch

Du bist in meiner Hand  
**Schicksal indischer Schwestern bewegt**

.....  
Während meiner Ferien hat mir meine Grossmutter dieses Buch in die Hand gedrückt. Ich hatte viel vor und doch war das Buch im Nu fertiggelesen. Zugleich hochspannend und tief berührend, hat es mich einfach gefesselt.

Der Roman (auf Englisch: «A Walk Across The Sun») handelt von zwei Schwestern aus Chennai im Süden Indiens, Ahalya und Sita, die im grossen Tsunami von 2004 ihre ganze Familie verlieren. Mit diesem Schicksalsschlag fangen ihre Leiden erst an, denn auf der Suche nach Hilfe werden die beiden entführt und in die Prostitution verkauft. Aus der Perspektive des amerikanischen Rechtsanwalts Thomas bekom-

men die Leser Einblick in die Arbeit eines Hilfswerks, das sich für die Befreiung von Minderjährigen aus der Prostitution einsetzt – darunter auch Ahalya und Sita. Die Reise führt von Indien nach Frankreich und schlussendlich in die USA, von den Bordellen Mumbai zum Drogenschmuggel bis in die Pornoindustrie, bevor die beiden Schwestern endlich befreit und vereint werden können.

Am Roman hat mir gefallen, dass er ein wichtiges Thema auf anschauliche und spannende Weise und ganz ohne Sensationslust beleuchtet. Er bringt den Lesern auf einfühlsame Weise die Not der von Kinderhandel und Zwangsprostitution betroffenen Men-

.....  
schen nahe, informiert, weckt Empathie und regt dazu an, sich für Kinder und Jugendliche wie Ahalya und Sita einzusetzen. Besonders wenn man nicht nur «leichte Kost» will, sondern etwas, das ans Herz geht, die Augen über wichtige Anliegen öffnet und zum Handeln anregt, lohnt sich das Buch.

Corban Addison: Du bist in meiner Hand. Heyne 2012, 544 Seiten, E-Book



Désirée Bergauer-Dippenaar, 27 PfarrerIn in Untervaz



Sarah-Jane, 1985 in Indien geboren, wuchs in der Schweiz auf. Ihr neues Album: «Magic Moments» Foto: Kressig